

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 94 (1961-1962)  
**Heft:** 22

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

*L'ECOLE BERNOISE*

KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5<sup>e</sup> ETAGE  
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

wirtschaftlich  
zuverlässig  
technisch voran  
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

**ELCO-Oelfeuerungen AG Liebfeld-Bern**

Waldegstrasse 27

Telephon 031 - 633333

Über 30 Jahre Erfahrung

Biel Telephon 032 - 2 25 94

SCHUL- UND SAALMÖBEL JEDER ART

Rubigen und Interlaken  
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Vertragsgesellschaft  
des Schweizerischen  
Lehrervereins

Empfiehlt sich  
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-  
Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

**Subdirektion Bern**

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 90333

INHALT - SOMMAIRE

Zum Bettag 1961..... 407	Aus dem Bernischen Lehrerverein..... 417	l'enfance..... 421
Wohin steuert das schweizerische Radio? 407	Fortbildungs- und Kurswesen..... 417	Les perspectives nouvelles de la recherche scientifique..... 422
Ein Mosaikbild in Uettligen..... 410	Verschiedenes..... 418	Chronique de la langue..... 423
Leuchtende Bilder..... 412	Buchbesprechungen..... 418	Nécrologie: † Florentin Villosz..... 424
Verdient der seinen Lohn nicht zu 150%? 414	Zeitschriften und Kalender..... 419	Divers..... 424
Umfrage zur Berufslehre..... 414	Psychologie et orientation scolaire et professionnelle..... 420	Bibliographie..... 424
Abseits der Heerstrasse..... 415	La théorie des «ensembles» enseignée dès l'enfance..... 425	Sekretariat/Secrétariat..... 425
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 416		

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Oberemmental des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, bis 2. Oktober folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto III/4233 einzuzahlen: 1. Sektionsbeitrag Fr. 6.— (für alle Mitglieder). 2. Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.—, Primarlehrerinnen Fr. 27.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 9.—.

**Section de Porrentruy de la SIB.** Nous rappelons aux membres de la section la visite commentée des usines Burrus qui aura lieu le jeudi 21 septembre prochain. D'autres visites sont prévues pour les mois d'octobre et de novembre et chacun sera averti par circulaire spéciale au moment opportun. Le synode d'été (!) aura lieu le samedi 14 octobre (pour plus de détails voir circulaire du 11 septembre). Le comité de section compte d'ores et déjà sur une forte participation.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Berner Schulwarte.** «Anthroposophische Pädagogik im bernischen Schulleben.» Ausstellung geöffnet Dienstag bis Samstag von 10.00-12.00 und 14.00-17.00. Eintritt frei.

**Lehrergesangverein Burgdorf.** Probe: Donnerstag, 21. September, 17.10, im Singsaal des alten Gymnasiums Burgdorf.

**Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental.** Probe: Mittwoch, 20. September, 14.30, im Bahnhofbuffet Spiez.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Probe: Dienstag, 19. September, 17.30, im Theater Langenthal. Wir singen Schütz, Mozart, Bruckner, Kaminski.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe: Donnerstag, 21. September, 16.45, in der Aula des Seminars. Wir singen Mozart-Requiem.

**Lehrerturnverein Burgdorf.** Wir turnen und spielen jeden Montag von 17.15-19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. 18. September, 17.00, Besammlung zum OL bei der Turnhalle. Ab 18.00 Spiele in der Turnhalle.

*Helpf dem Pestalozzidorf in Trogen*

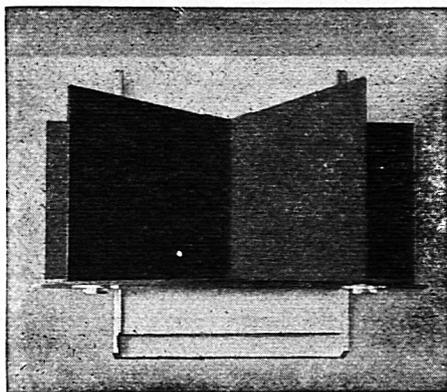


**Ed. Schärer & Co.**

Einrichtungen von **Turnhallen** und **Aussengeräten**

**Turngerätefabrik**

**Bern + Liebfeld**  
Waldeggstrasse 27-27a  
Telephon 63 44 22



Alle Systeme Beratung kostenlos  
**F. Stucki, Bern Wandtafelabrik**  
gegründet 1911  
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

**KURSE**

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfin, Sekretariat, Hotel, beginnen am  
**17. Oktober**

**Handels- und Verkehrsschule BERN**

Telephon (031) 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut  
Gegründet 1907

**Adelboden**

**Zu vermieten**  
komfortable  
**Ferienwohnung**  
3-7 Betten  
Nachsaisonpreise

Familie Bärtschi-Freidig  
Chalet Riedi, Adelboden  
Telephon 033-9 43 73

**Grosses Epidiaskop**  
günstig zu verkaufen

**Karl Thöne Gümligen**  
Telephon 52 13 77

**BUCHBINDEREI**

**BILDER- EINRAHMUNGEN**

**Paul Patzschke-Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16  
(ehem. Waisenhausstrasse)  
Telephon 3 14 75

**Hawaii-Gitarren**  
Elektr. 175.-, 280.-  
Miete, Rep., Unterricht

Spitalgasse 4  
Bern, Tel. 2 36 75

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle.  
**Anfertigung moderner Pelzwaren**



**ZOOL. PRÄPARATORIUM M. LAYRITZ**  
Biel 7, Dählenweg 15



**Schulblatt-Inserate helfen Ihnen**

**Spezialfirmen kennen zu lernen!**

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

*Redaktor:* Pau Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14, *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionspreis:* Insetate. 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

*Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces:* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

### Zum Bettag 1961

Wiederum schickt sich das Schweizervolk an, den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag zu begehen. Ein Tag des Besinnens sollte es sein, ein Tag der Ruhe und der Stille. Damit dies wirklich so sein kann, muss jeder Einzelne bereit sein, ein kleines Opfer zu bringen. Insbesondere an alle unsere Autobesitzer und Fahrer von Rollern und Motorrädern ergeht die Bitte, an diesem einen Sonntag ihr Fahrzeug zu Hause zu lassen und mitzuhelfen, die übliche Unruhe des Sonntags und den Lärm der Motorfahrzeuge zu verhüten. Ist es zu viel, diesen Akt der Selbstdisziplin und der Rücksichtnahme zu verlangen? In einer Welt, die tagtäglich von Katastrophen bedroht ist, scheinen Rücksicht auf den Mitmenschen und Ehrfurcht vor dem göttlichen Gebot der Sonntagsheiligung kleine Dinge zu sein; aber hängt nicht unsere Zukunft davon ab, ob wir noch ein Volk sein wollen, dem solche Anliegen wichtig sind?

Mitunterzeichnet vom Schweizerischen Lehrerverein

### Wohin steuert das schweizerische Radio?

*Vorbemerkung der Redaktion:* In der Tagespresse finden zur Zeit lebhaftere Auseinandersetzungen über eine zur Diskussion stehende Reorganisation unseres Radios statt. Da man in den letzten Jahren, auch vom Standpunkt der Erzieher aus, mit den Sendungen Beromünsters im allgemeinen zufrieden war, fragt man sich allenthalben, um was es heute im Grunde genommen geht. Die Schule ist da mitinteressiert. Das ist auch der Grund, weshalb wir im Schulblatt zu den Fragen Stellung nehmen lassen, in dem wir einen Mitarbeiter beauftragt haben, je einen Anhänger der Reorganisationsbestrebungen und einen Anhänger der bisherigen Radiostruktur zu Worte kommen zu lassen. Als «Y» ist nachfolgend unser Mitarbeiter, als «A» und «B» sind die beiden Befragten bezeichnet. Im Anschluss daran äussert sich noch ein mit dem Radiowesen gut vertrauter Erzieher und abschliessend bezieht auch der Kantonalvorstand des BLV mit einer Resolution Stellung. F.

#### 6 Fragen, 12 Antworten

Y: Stimmt es, dass das schweizerische Radio zentralisiert werden soll?

A: Nein, wir empfehlen nur eine Zentralisation für jedes Sprachgebiet.

B: Ja, man möchte die kulturföderalistische Struktur aufheben und sie durch eine zentrale Lenkung in jedem Sprachgebiet ersetzen. Es wird empfohlen, in der deutschen Schweiz eine Oberdirektion in Basel zu schaffen, der die bisherigen Studios unterstellt würden.

Y: Also ein Nein und ein Ja! Weshalb will man aber die bisherige kulturföderalistische Struktur abschaffen?

A: Zunächst gilt es, einen Irrtum zu berichtigen: Die bisherigen Studios können weiterhin programmlich ihre Region ausschöpfen, soweit dies der Oberdirektor in Basel gestattet. Das Entscheidungsrecht der Studioidrektoren über ihre Programme muss aber gebrochen werden. Die bisherigen Studioleiter haben nämlich noch nicht gemerkt, dass im Zeichen des aufkommenden Fernsehens für das Radio eine neue Zeit angebrochen ist. Sie wollen immer noch zuviel in Kultur, staatsbürgerlicher Aufklärung, Erziehung und Belehrung machen, wobei sie sich hinter ihre Genossenschaftsvorstände verschanzen. Der Einfluss der Genossenschaftsvorstände muss möglichst weitgehend eliminiert werden, da sie ihre Direktoren deckten. Das Radioprogramm von morgen sollte in der Art gewisser französischer Sende-Ketten (vom frühen Morgen bis spät abends) vor allem Unterhaltung, Aktualitäten zu jeder Tageszeit, meinetwegen noch etwas ernste Musik, bringen. Natürlich verlangt man das nicht von einem Tag zum andern; es heisst vorsichtig vorgehen. Es sind Fernziele.

B: Die Befürworter der Reorganisation hatten nie viel Verständnis für die jetzige Radiostruktur, die den schweizerischen Verhältnissen seinerzeit angepasst wurde. Die kulturellen Äusserungen des Radios in der bisherigen Form werden als überlebt bezeichnet. Möglich ist, dass auch gewisse politische Überlegungen dem erstrebten Zentralismus zu Gevatter stehen. Dann denkt man auch deshalb an einen zentral gelenkten Radio- und Fernsehbetrieb, weil dieser unter gleichzeitiger Senkung seines Niveaus in jenen Tageszeiten, in denen das Fernsehen nicht sendet, dessen Teilnehmerschaft befriedigen kann. Weil man aber weiss, dass die bisher autonomen Ge-

sellschaften, die Behörden und kulturelle Organisationen vertreten, Widerstand leisten werden, möchte man ihnen die finanziellen Mittel entziehen und sie der zentralen Organisation zur Verfügung stellen. Man will sie also an einem materiellen Lebensnerv treffen. Als Ersatz will man den bisherigen Gesellschaften andere Aufgaben zuschieben, die aber auf das Programm einflusslos sind.

Y: Können bei dieser Reorganisation im vorgeschlagenen Sinne wenigstens Einsparungen erzielt werden?

A: Das nicht! Der Rundspruch erhält doch seine finanziellen Mittel von der Konzessionsbehörde, um diese Gelder auszugeben. Bei einer Zentralisation für jedes Sprachgebiet kann das Geld zeitgemässer verausgabt werden. Zum Beispiel könnten die Nachrichten- und Informationsdienste vermehrt und beschleunigt werden. Dazwischen müsste stets etwas los sein, was dem Hörer Spass machen würde. Unsere heutigen Programme, vorab jene von Beromünster, sind zu hausbacken. Es muss erstrebt werden, dass jeder-mann vom frühen Morgen bis zum späten Abend das Bedürfnis hat, Radio zu empfangen. Auch die Jugend lässt sich heute nicht mehr vorschreiben, was sie hören muss.

B: Es wird verschwiegen, dass das neue, in Aussicht genommene System, würde es eingeführt, zusätzliche Millionen von Franken verschlingen müsste. Die notwendigen Summen stehen weder in Aussicht noch liessen sie sich durch eine Erhöhung der Konzessionsgebühren beschaffen. Das wissen natürlich die Befürworter der Zentralisation. Den Bundesrat allerdings lässt man im Glauben, diese Reorganisation könnte gleichzeitig eine Rationalisierung mit sich bringen. Treffen will man den Programmeinfluss der jetzigen Mitgliedgesellschaften. Ist dieser einmal ausgeschaltet, so können die regionalen Oberdirektoren mehr oder weniger machen, was sie wollen. Übrigens ist zu sagen, dass die Generaldirektion des Rundspruchs schon bis jetzt juristisch und faktisch die Kompetenz gehabt hätte, ihren Programmwillen durchzusetzen. Sie versuchte das aber nicht einmal, weil sie wusste, dass die Vorstände der Mitgliedgesellschaften gegen die fatale Senkung des Programm-niveaus gewesen waren. Nun versucht man es auf einem andern Weg.

Y: Es heisst, dass bei der empfohlenen Reorganisation je eine einzige Gesellschaft pro Sprachregion geschaffen werden soll. Man braucht sich also nicht vor einer zukünftigen Diktatur der Generaldirektion der SRG zu fürchten?

A: Ganz richtig! Die Generaldirektion erklärte ja wiederholt, sie reisse sich nicht um die Arbeit. Es gehe um etwas ganz anderes. Man will lediglich nur noch mit einer einzigen Radiodirektion je Sprachgebiet zu tun haben. Eine Gesellschaft je Sprachregion erhielte natürlich einen Vorstand. In ihm müssten die bisherigen Mitgliedgesellschaften und die Programmkommissionen Vertreter haben, dazu aber auch die 19 Kantonsregierungen. Dieser Vorstand hätte sich gleichzeitig mit dem Fernsehen zu befassen. Der Radiodirektor und der Fernsehdirektor der Region erhielten gewisse Weisungen von diesem Vorstand,

wobei allerdings das Bestimmungsrecht der Generaldirektion der SRG bewahrt werden müsste.

B: Ich möchte den rund 30köpfigen Vorstand der Region der Deutschschweiz an der Arbeit sehen! Es wäre allein schon eine Riesenarbeit, ihn für eine oder zwei jährliche Sitzungen zusammenzutrommeln. Abgesehen davon könnte in einem so grossen Gremium keine konstruktive Arbeit geleistet werden. Faktisch würden dann der Radio- und der Fernsehdirektor vom Bodensee bis ins Freiburgische, von Bünden bis nach Basel schalten und walten, wie sie wollen, bzw. wie es die Generaldirektion wünscht. Und was die Generaldirektion wünscht, verschweigt sie ja gar nicht: Programme, die Krehti und Plethi unterhalten. Die Programmschaffenden müssten dann wohl in Paris, Luxemburg und Monte Carlo in die Schule gehen.

Y: Es wird behauptet, dass bei einer Reorganisation der Schulfunk abgeschafft werden soll, um ihn durch Fernsehsendungen für die Schule zu ersetzen.

A: Das entspricht keineswegs den Tatsachen. Sicher wird der Eingang des Fernsehens in die Schule angestrebt. Denn die Schule kann als willkommene Propaganda-Institution für die Television betrachtet werden. Die Schüler von heute sind die «Fernseher» von morgen. Richtig ist, dass die Ansetzung der heutigen Schulfunksendungen an Vormittagen möglicherweise geändert werden muss. Diese wohl beste Vormittagszeit soll den Automobilisten reserviert werden. Die Automobilisten, nicht zuletzt die ausländischen, sollen auf ihren vormittäglichen Fahrten angenehm unterhalten werden. Einige interessante Informationen liessen sich jeweilen einfügen. Das Ausland, zum Beispiel das italienische Radio, könnte da unser Vorbild sein. Gehen wir nicht mit der Zeit, so verlieren wir den Anschluss. Die Schule und ihre Schüler haben Zeit, die Schulfunksendungen zu andern Tageszeiten abzuhören.

B: Auch mir ist es neu, dass der Schulfunk abgeschafft werden soll. Richtig dagegen ist, dass das erträumte Programm der Zukunft auf Unterhaltung am laufenden Band ausgerichtet werden soll. Die Anhänger einer Reorganisation sind aber keineswegs so unvorsichtig, schon heute alles auf den Kopf zu stellen. Mit gefügigen und abhängigen Direktoren auf neuen Posten wird sich die Sache aber machen lassen. Das sagt man natürlich heute nicht. Übrigens würde der Bundesrat, würde Farbe bekennt, jetzt kaum seine Einwilligung zu einem solch spielerischen Projekt geben.

Y: Es wird aber behauptet, der Bundesrat trete seinerseits für eine Reorganisation ein. Stimmt das denn nicht?

A: Im Zusammenhang mit dem Entscheid betreffend die definitive Plazierung der Fernsehstudios hat der Bundesrat tatsächlich eine teilweise Reorganisation des Radios empfohlen. Sie wurde ihm übrigens von der heutigen Leitung der Radio- und Fernsehgesellschaft, allerdings ohne vorherige Begrüssung der Mitgliedschaften, angeregt und empfohlen. Mitbestimmend war dabei neben andern schon erwähnten

Überlegungen die etwas kritische Finanzlage des Fernsehens. Über kurz oder lang wird nämlich das schweizerische Fernsehen in irgend einer Form die Reklame einführen müssen. Nicht ausgeschlossen ist, dass später auch die kleine Reklame im Radio folgen wird. Bisher haben sich aber die politischen Behörden und weite Kreise gegen jegliche Radio- und Fernsehreklame ausgesprochen. Die drahtlose Reklame ist, so muss zugegeben werden, eminent politisch. Darum will man in den vorgeschlagenen Regionalvorständen die Kantone einbeziehen. Ihre Vertreter hätten dann die Rolle von Befürwortern der Reklame in den Kantonen zu spielen. Von den bisherigen Mitgliedergesellschaften der SRG darf man die Aufgabe ihrer Eigenständigkeit erwarten, um mit einer grosszügigen Geste der jüngern Schwester Fernsehen zu helfen. Ich finde, dass dies ein kluges Vorgehen wäre.

B: Es ist kaum anzunehmen, dass der Bundesrat die Tendenzen der Reorganisationsfreunde hinsichtlich Senkung des Programmnieaus des Radios teilt. Er müsste sich ja selbst verleugnen; dagegen vertraut er offenbar den generellen Empfehlungen seiner Berater; er ist ja kein Fachkollegium in der Radio- und Fernsehfrage. Es ist aber wahrscheinlich, dass er die Konsequenzen der ins Auge gefassten Reorganisation nicht oder noch nicht kennt. Hier muss die Aufklärungsarbeit einsetzen. Deshalb dürfte das letzte Wort in der Reorganisationsfrage noch nicht gesprochen sein. Die Schweiz ist nicht reif für Programme, wie man sie bei uns in der Hitlerzeit empfangen konnte.

### Der Standpunkt eines Erziehers

Zweifellos gibt es Gebiete und Einrichtungen, die sich für eine Zentralisation eignen. Denken wir beispielsweise nur an unsere Post oder an das Telephon. Aber ebenso zweifellos ist es, dass dies für unsere bodenständige und vielgestaltige Volkskultur nicht gilt.

Unser Radiowesen hat sich auf regionaler Grundlage entwickelt. Jedes Studio hat sein Einzugsgebiet, ist darin verwurzelt und hat daher seine bestimmte Eigenart.

Träger unseres Studios ist die Radiogenossenschaft Bern. Sie besteht aus Vertretern der Kantone Bern, Freiburg, Luzern, Obwalden, Solothurn und Wallis, der grösseren Ortschaften, der grossen politischen Parteien, der Landeskirchen und Organisationen des Kulturlebens. Hiezu kommen noch die Einzelmitglieder. Durch die Erwerbung eines Anteilscheins von 10 Fr. kann jedermann Mitglied werden und damit ein Mitspracherecht erhalten.

Durch unablässige Bemühungen ist Radio Bern zum Hüter und Förderer der Volkskultur seiner Region geworden. Damit erfüllt es eine äusserst wichtige Aufgabe; denn durch die Invasion der ausländischen Unterhaltungsliteratur und -musik sind wertvolle einheimische Kulturgüter ernstlich bedroht. Wir müssen uns darauf beschränken, das Wichtigste aufzuzählen. Radio Bern bemüht sich um die Pflege unserer Mundarten, um die Förderung des einheimischen Schrifttums, um die Erhaltung und Verbreitung der Volksmusik. Durch seine

weit herum geschätzten Mundarthörspiele bekämpft es den Kitsch und weist den Weg zu einem echten und bodenständigen Volkstheater.

Die Anhänger der Reorganisation verlangen eine beträchtliche Verlängerung der Sendezeiten. Das Radio soll viel mehr leichte Unterhaltung bringen als bisher. *Vom erzieherischen Standpunkt aus ist dieses Begehren rundweg abzulehnen.* Unsere Kinder hören schon heute nur zuviel von dieser internationalen kitschigen Unterhaltungsmusik. Wir haben wirklich keinen Anlass, uns gewisse fremde Sender zum Vorbild zu nehmen, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein solches Zeug bringen.

Wenn die geplante Reorganisation käme, würde auch der Schulfunk in Mitleidenschaft gezogen. Es ist denn auch bereits die Rede davon gewesen, die lokalen Kommissionen von Zürich, Bern und Basel aufzuheben. Dann würden die Sendungen von einer einzigen regionalen Kommission betreut. Eine solche Kommission besteht bereits, doch dient sie mehr der Verwaltung und der Koordination. Die Hauptarbeit wird in den lokalen Kommissionen geleistet. Jede von ihnen besteht mit Ausnahme eines Studiovertreters aus Lehrern. Man kann also sagen, dass unser Schulfunk im wesentlichen durch Vertreter der Lehrerschaft geleitet wird. Unsere ausländischen Kollegen beneiden uns jeweilen, wenn sie dies hören.

Die bernische Kommission hat gegenwärtig unter ihren Mitgliedern auch je einen Vertreter der freiburgischen und der solothurnischen Lehrerschaft. Sie besitzt aber auch in den übrigen Kantonen ihres Einzugsgebietes Mitarbeiter. So besteht ein nützlicher Kontakt zwischen den Schulen und der Kommission. Fast jede Sendung wächst aus dem Boden der betreffenden Region, und so gibt es denn typische Verschiedenheiten zwischen den Zürcher, Berner und Basler Sendungen, was durchaus als Vorzug zu werten ist.

Zur Bewältigung ihrer Arbeit benötigt jede lokale Kommission viele Sitzungen und Proben. Wenn man den Schulfunk zentralisieren wollte, so würde sich mit Sicherheit zeigen, dass es unmöglich wäre, ihn durch eine Kommission von Lehrern betreuen zu lassen, weil die Beanspruchung der Mitglieder viel zu gross wäre. Dann müsste man ihn in die Hände von Angestellten des Radios legen. Dadurch würde er der Lehrerschaft entgleiten, er würde bürokratisiert und gleichgeschaltet.

Mit der geplanten Neuordnung würden die Radiogenossenschaft Bern und ihre Direktion weitgehend ausgeschaltet. Der föderative Aufbau des Radios würde zerstört zugunsten einer Gleichschaltung, die unserem Wesen und Empfinden widerspricht. Was organisch gewachsen ist und sich bewährt hat, würde einfach weggeworfen. *Gegen solche Pläne müssen wir uns wehren.* Die Generalversammlung der Radiogenossenschaft Bern und der Stadtrat von Bern haben sich bereits einstimmig dagegen ausgesprochen. Weitere Organisationen werden folgen. Es ist zu wünschen, dass sich der Bernische Lehrerverein mit dieser wichtigen kulturpolitischen Frage befasst und dazu vom volkserzieherischen Standpunkt aus Stellung nimmt.

G.

\*

### Resolution des Kantonalvorstandes des BLV

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat vom kulturpolitischen und vom erzieherischen Standpunkt aus zu der geplanten Neuorganisation des Radios folgendermassen Stellung genommen:

Unser Radio und unser Schulfunk haben sich auf regionaler Grundlage entwickelt. Ihre Organisation entspricht unseren vielgestaltigen Verhältnissen. Eine Gleichschaltung auf dem kulturellen Gebiete wäre ein schwerer Missgriff und ist deshalb abzulehnen. Die zugunsten einer weitgehenden Zentralisation vorgebrachten, sich zum Teil widersprechenden Argumente vermögen nicht zu überzeugen. *Unsere Radiogenossenschaften mit ihren Studios müssen ihre Selbständigkeit bewahren* – was eine Zusammenarbeit und Koordination durchaus nicht ausschliesst.

Der schweizerische Schulfunk ist, verglichen mit demjenigen anderer Länder, eine wirklich eigenständige Einrichtung. In seiner jetzigen Organisation entspricht er unserer demokratischen und föderativen Gesinnung. Er wird weitgehend durch Vertreter der Lehrerschaft aller Stufen betreut. Würden die lokalen Schulfunkkommissionen aufgehoben, so träte an die Stelle der bisherigen, bewährten Ordnung eine zentralistische und bürokratische Organisation. Die gegenwärtige enge Verbindung mit den Schulen und den Programmquellen könnte nicht aufrechterhalten werden. *Die vorgesehene Neuordnung des Schulfunks, die lauter Nachteile mit sich brächte, ist deshalb mit aller Entschiedenheit abzulehnen.*

### Ein Mosaikbild in Uettligen

An der Südostwand der Pausenhalle des Sekundarschulhauses Uettligen hat ein neugeschaffenes Mosaik seinen Platz gefunden. Es ist ein Werk von Verena Jaggi aus Erlach, die es nach ihrem Tempera-Entwurf eigenhändig in Smalto verwirklicht hat.

Smalto, ein besonderer undurchsichtiger Glasfluss, der nur an zwei oder drei Orten in Europa hergestellt wird, war neben Marmor, Alabaster oder gar Perlmutter, Gold und Porphyrt in der frühchristlichen Zeit schon das Hauptmaterial für Mosaikbilder.

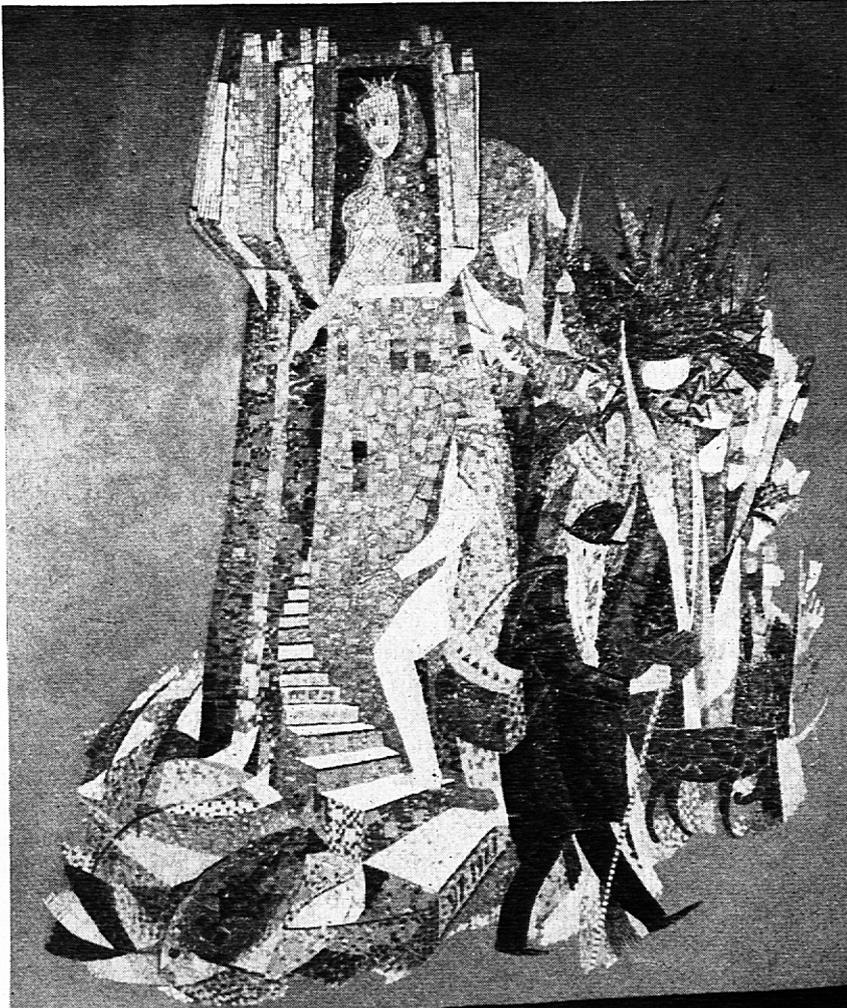
Verena Jaggi hatte das Uettlinger Mosaik auf eine Papierunterlage «vor»gesetzt, wonach es, in vierunddreissig Teile zerlegt, an den Ort seiner Bestimmung gelangte. Zwei tüchtige italienische Handwerker fügten es mit Meister Cancian, der zu diesem Anlass aus Spilimbergo bei Udine hergekommen war, am 2. August an seine Stelle.

Das Uettlinger Schulhaus bietet einen mass- und proportionsbestimmten, klaren, grau- und weisstonigen Baukörper von ruhiger Ausdehnung. In der Tiefe der offenen Osthalle nun, im leichten Dämmer überrascht uns das Gefunkel der satten, leuchtkräftigen, vollklingenden Farben des Mosaiks. Darin sind auch Farben von matterem oder sanfterem Charakter beteiligt. Beide Arten, schwer und köstlich im Wert, gewichtvoll, einander wie auf einem Teppich gegenseitig haltend und entsprechend, sammeln sich in der freien Form des innen geschlossenen, gegen den Rand sich etwas auflösenden Flecks der Bildkomposition zu einer kontrast- und bindungsreichen, glühenden Gemeinschaft.

Ein kaum bekanntes Märchen der Gebrüder Grimm – «Das Meerhäschen» – liegt als Geistiges der Bildidee zugrunde. Es gestaltet das Motiv des Verbergens. Weder im Vogelei auf dem Baum noch im Fischleib in der Meerestiefe kann sich der mutige Bewerber vor dem Mädchen verstecken, das die seltsame Prüfung eronnen hat, und das mit der Hilfe von zwölf Fenstern alles zu sehen vermag. Was im Fernseinwollen nicht gelingt, wird aber mit dem Nahkommen möglich, doch ist die Schlaueheit des Fuchses im Spiel.

Die bildhaften Elemente des Märchens sind im Mosaik zu einem sinnvollen einzigen Ganzen zusammengefasst, welches wie ein Gewobenes wirkt: solcherweise ineinanderhinein sind die Beziehungen des Farbigen und des Formrhythmischen geführt. Welche Einfälle in der Verwendung des Materials! Bei Verena Jaggi hiess es nicht: «Dies und das ist nicht möglich. Das Mosaik kann es nicht», viel mehr – mit Bezug auf das Mosaik –: «Rede, leuchte und klinge, wie du kannst –, deiner selbst würdig!»

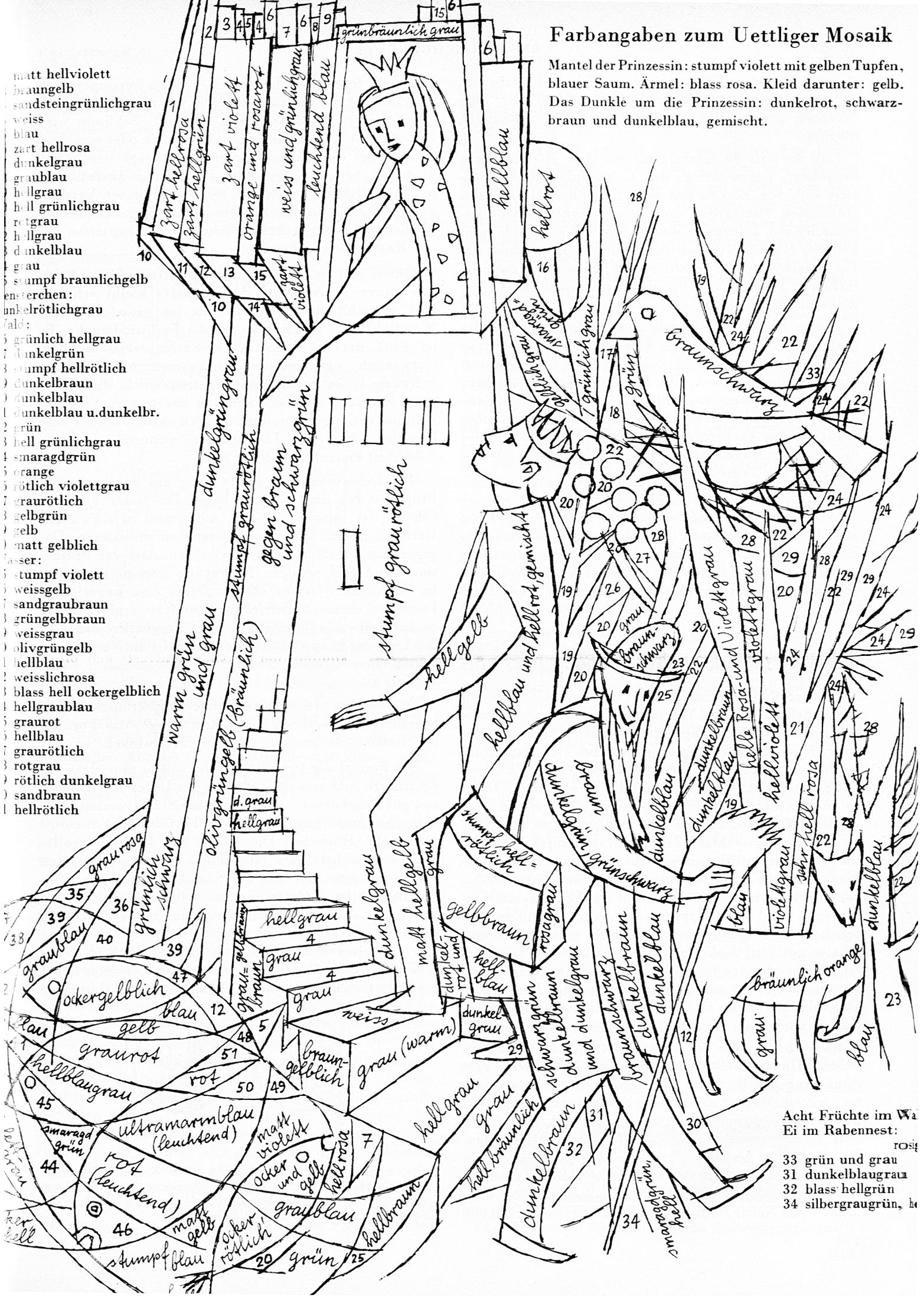
Die farbige Sprache ist nicht «malerisch» im Sinne eines Gestaltens, das Ein-



# Farbangaben zum Uettliker Mosaik

Mantel der Prinzessin: stumpf violett mit gelben Tupfen, blauer Saum. Ärmel: blass rosa. Kleid darunter: gelb. Das Dunkle um die Prinzessin: dunkelrot, schwarzbraun und dunkelblau, gemischt.

- matt hellviolett
- braungelb
- sandsteingrünlichgrau
- weiss
- blau
- zart hellrosa
- dunkelgrau
- graublau
- hellgrau
- hell grünlichgrau
- rotgrau
- hellgrau
- dunkelblau
- grau
- stumpf braunlichgelb
- enerchen:
- unkelrötlichgrau
- alé:
- grünlich hellgrau
- dunkelgrün
- stumpf hellrötlich
- dunkelbraun
- dunkelblau
- dunkelblau u. dunkelbr.
- grün
- hell grünlichgrau
- smaragdgrün
- orange
- rötlich violettgrau
- graurötlich
- gelbgrün
- gelb
- matt gelblich
- asser:
- stumpf violett
- weissgelb
- sandgraubraun
- grünelbbraun
- weissgrau
- olivgrünelb
- hellblau
- weisslichrosa
- blass hell ockergelblich
- hellgraublau
- graurot
- hellblau
- graurötlich
- rotgrau
- rötlich dunkelgrau
- sandbraun
- hellrötlich



Acht Früchte im Wa  
 Ei im Rabennest:  
 rosig  
 33 grün und grau  
 31 dunkelblaugrau  
 32 blass hellgrün  
 34 silbergraugrün, h

drücke aus der Welt des Sonnenlichtes verarbeitet. Eher macht eine geistige Welt, wie sie mit dem Märchen gegeben ist, diese Art farbiger Beziehungen möglich.

Und doch ist die Gestalt unserer Welt, die die Sinne bezaubert, gegenwärtig: das Geheimnis der Waldes-tiefe mit den Eindrücken des strebenden Holzes, des stossenden Blattgrüns und dem unerklärlichen Beieinander von Luftigkeit und Dichte, die rohe Struppigkeit des Rabennestes mit dem reinen hellen Schein des Eies darin, das Durchsichtige des Wassers, in dem die farbigen Fische funkeln, die Gegensätzlichkeit der menschlichen Gewänder.

Dieses Letzte, im Grunde ganz einfach, augenfällig gestaltet, führt gerade ins Wesentliche des Bildes: in seine Bedeutung als «Welt des farbigen Gleichnisses». Hier lebt das Märchen. Die Königskinder, schön, hell, heiter, edel in ihrer menschlichen Gestalt, wachsen aus all den übrigen Kreaturen und besonders aus dem Dunkeln des verbergenden, verkleidenden Gewandes des Hausierermännchens wie frische Blumen aus den Schatten des Erdreiches.

Das Bild dient keiner «Ästhetik».

Die Farbe in diesem Bild nimmt sich des Geistigen an, aber sie setzt dazu ihre ganze sinnlich wirkende Pracht ein. Was sie vorführt, ist nicht «vernünftiges Ver-zichten». Ganz im Gegenteil: sie preist die Holdseligkeit der Wunder, die die Augen sehen, und die das Herz fühlt. M. A.

## Leuchtende Bilder

Eine freudige Überraschung ist es immer wieder, wenn in der Schulklasse, im Verein, im Familien- und Freun-deskreis oder bei Vorträgen die Projektion herangezogen wird. Kein noch so sorgfältig verarbeitetes Papierbild kann die Natürlichkeit und beeindruckende Schönheit des gross projizierten Schirmbildes je erreichen. Dann ist es auch nur durch die Projektion möglich, einem grö-sseren Auditorium Photos und Darstellungen aller Art zu zeigen und zu erklären. Heute ist die Projektion nicht mehr nur eine willkommene Abwechslung im Stunden-plan, eine Belohnung für fleissiges Arbeiten einer Klasse, sondern ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts. Das stehende Bild der Diaprojektion, das lebendige Ge-schehen des Schmalfilms, die Schreib- und Zeichenpro-jektion mit dem Projektschreiber – sie alle lassen sich mit-einander verbinden zu einem lebendigen Vortrag. Dazu kommen noch die neuen Möglichkeiten der Vertonung. Dank der modernen Geräte ist es heute jedermann mög-lich, Diareihen und Schmalfilme zu vertonen.

Woher kommt die suggestive Wirkung des projizierten Bildes? Da ist einmal die totale oder doch teilweise Ver-dunkelung des Raumes. Alles Störende ist ausgeschal-tet; wie ein Magnet zieht einzig das hell strahlende Bild auf dem Projektionsschirm unsere Aufmerksamkeit auf sich, unterstützt durch die Stimme des Vortragenden. Die Qualität des Projektionsbildes selber bildet ein weiteres Plus gegenüber dem gedruckten Bild und selbst der Originalphoto auf Papier. Das menschliche Auge kann in der Natur Helligkeitsunterschiede von 1:100 000

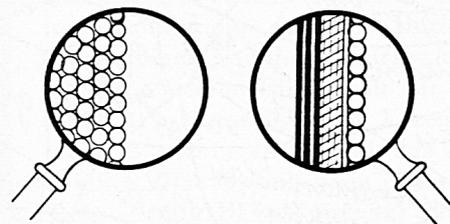
und mehr feststellen. Diese riesige Skala verringert sich auf dem Negativ auf rund 1:1 000, was aber immer noch einen grossen Detailreichtum darstellt. Schlimm wird es erst beim Papierbild, sei es eine Kopie oder eine Ver-grösserung: der Helligkeitsumfang beträgt noch 1:30. Praktisch bedeutet dies, dass die feinsten Abstufungen in den hellsten Partien der Photo nur unter Verzicht auf die Details in den Schatten wiedergegeben werden können, oder umgekehrt die feinen Schattenpartien nur auf Kosten der Lichter.

Anders verhält es sich beim Diapositiv und beim Film. Der ganze Tonreichtum des Negativs bleibt erhalten und erstrahlt mit allen Details im grossformatigen Wandbild. Das gleiche gilt für die Farbwiedergabe. Es ist dank dem heutigen guten Farbmaterial möglich, erstaunlich naturgetreue Aufnahmen zu erhalten. Schwerer ist es, wenn nicht gar unmöglich, die prächtigen Farbtöne auf das Papier zu übertragen. Farbauf-nahmen verlangen geradezu die Projektion, denn Farbe braucht Licht und Leuchtkraft, wenn sie in ihrer Schönheit erstrahlen soll.

Man weiss allgemein, wie wichtig ein zweckmässiger Projektor für das Gelingen einer Dia- oder Filmvor-führung ist; man hütet sich, mit einem zu schwachen Gerät über eine zu grosse Distanz zu projizieren. Da-gegen kann man immer wieder sehen, dass der Projek-tionswand viel weniger Bedeutung zugemessen wird. In Wirklichkeit ist es aber so, dass eine ungeeignete Leinwand ebenso unbefriedigte Resultate ergibt wie ein zu lichtschwacher Projektor. Und ist ein Projektor in der Leistung knapp noch hinreichend, ist die Vorführung durch einen leistungsfähigen Projektionsschirm leicht zu retten.

Was ist nun beim Kauf einer Projektionswand zu beachten? Es sind vor allem drei Dinge: das Format, das Reflexionsvermögen und der Streuwinkel.

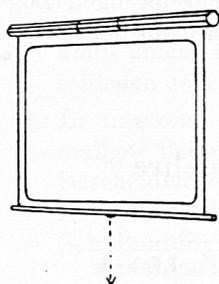
Das Format der Projektionswand soll so sein, dass das projizierte Bild von allen Plätzen des Unterrichtsraumes aus gut sichtbar ist – eigentlich eine Selbstverständlich-keit, aber noch lange nicht überall erfüllt. Hierzu einige praktische Hinweise: Die Breite der Bildwand sollte rund ein Sechstel des Abstandes von den hintersten Sitzen betragen. Ist also ein Saal 18 Meter lang, wäre der Bildschirm 3 Meter breit zu wählen. Man kann die Zuschauer aber auch nicht allzunahe vor die Leinwand hinsetzen. Ideal wäre ein Abstand der vordersten Sitze von doppelter Schirmbreite, in unserem Fall also von 6 Meter. In der Praxis geht man beim Bestimmen des geeigneten Schirmes von der Länge des Saales aus und



Aufsicht und Querschnitt eines DA-LITE-Kristallperl-tuches. Der Querschnitt (rechts) zeigt die dreifache Rückwand aus feuerfester, nicht verziehbbarer Leinwand, darüber eine Pyroxylin-Schicht und zuoberst die Glasperlen.

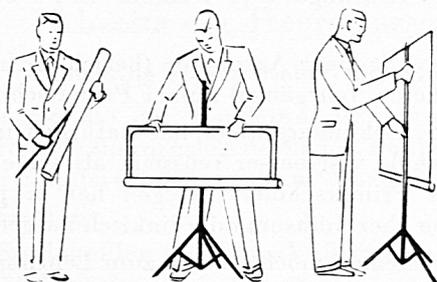
dividiert durch den Faktor 6. So erhält man die erforderliche Schirmgrösse. An die Regel betreffend den Abstand der vordersten Sitze hält man sich dann soweit als möglich.

Das Reflexionsvermögen des Bildschirmes ist ebenso wichtig wie die Stärke des Projektors. Was nützt ein lichtstarkes Projektionsgerät, wenn wir damit auf ein



Links: DA-LITE B, ein Wandmodell mit Tubus und Selbstroller.

Unten: DA-LITE-Challenger, ein Stativmodell mit Tubus und Selbstroller.



Leintuch projizieren, das das auffallende Licht zum grössten Teil wie ein Sieb durchlässt, statt es zum Betrachter zurückzuwerfen? Da wäre sogar eine weisse gestrichene Wand oder ein dickes Zeichenpapier besser. Je mehr ein Material das auffallende Licht zurückstrahlt, um so mehr wird es das projizierte Bild aufleuchten lassen. Über das Reflexionsvermögen der verschiedenen Materialien gibt die folgende Tabelle Aufschluss, wobei als Basis eine Wand aus weissem Papier mit dem Reflexfaktor 1 angenommen wurde:

Reflexstoff	Reflexfaktor	Streuwinkel
Zwirn	0,8	150°
Weiss gestrichenes Tuch mit lichtundurchlässiger Rückseite	1,5	150°
Kristallperlwand	5-6	40-50°

Das Perltuch ist also um ein Mehrfaches heller als selbst ein speziell präpariertes Tuch. Der Grund dieser enormen Leuchtkraft liegt in den vielen Tausenden, ja Millionen kleinster Glasperlen, mit denen die Oberfläche des Bildschirmes belegt ist, und die wie ebensoviele kleine Spiegel das auftreffende Licht zurückwerfen. Die Oberfläche solcher Tücher ist also nicht glatt, und dem erhöhten Reflexionsvermögen steht dadurch ein kleiner Nachteil gegenüber, der aus obiger Tabelle ebenfalls abgelesen werden kann: der kleinere *Streuwinkel*. Er zeigt sich so, dass die Helligkeit des projizierten Bildes abnimmt, sobald man sich stark von der Projektionsachse seitlich entfernt. Es braucht aber einen sehr abseits liegenden Sitzplatz, bis der Lichtabfall so stark wäre, dass die Helligkeit der Perlwand auf diejenige des gewöhnlichen Tuches sänke. Grosse Firmen in der

Fabrikation von Projektionswänden liefern trotzdem für besonders breite Säle, wo der kleine Streuwinkel des Perltuches auffällt, noch die herkömmlichen glatten Tücher, oft noch speziell weiss gestrichen. Die Firma DA-LITE, Chicago - eine der ältesten und grössten Fabriken auf diesem Gebiet - bringt soeben eine Neuheit auf den Markt, die die Helligkeit der Perlwände mit dem Reflexionsvermögen glatter Flächen kombiniert und bezeichnet dieses Ergebnis jahrelanger Versuche als «Wonderlite» (Max. Grösse 125×125 cm). Die üblichen mattweissen Tücher werden daneben weiter hergestellt. Im folgenden werden wir noch mehrmals die Produkte dieser Fabrik als Beispiele erwähnen, weil ihr Lieferprogramm wirklich die verschiedensten Ausführungen und Grössen umfasst, die auch abwegigste Wünsche, zum Beispiel bedingt durch gegebene Raumverhältnisse, erfüllen.

Unter den verschiedenen Projektionschirmen sind die Stativmodelle besonders vielseitig verwendbar. Es handelt sich um zusammenklappbare Dreibeinige, die das empfindliche Perltuch bei Nichtgebrauch in einem schützenden Metalltubus bergen. Pacer, Challenger und De Luxe heissen die Modelle dieser Art bei DA-LITE, je nachdem ob man ein kleineres, mittleres oder grösseres Format benötigt. Die Stativmodelle haben den grossen Vorteil, dass sie frei im Raum aufgestellt werden können. Im Tubus befindet sich ein Selbstroller, welcher das ausgezogene Tuch straff hält und sekundenschnelles Einrollen gestattet.

Den Tubus mit Selbstroller und Tuch allein, ohne das Stativ, liefert DA-LITE ebenfalls. Wir haben damit ein preisgünstiges Wandmodell, das man nach Wunsch hängen lassen oder von Fall zu Fall aufhängen kann. Es sind die Modelle B und C.

Für grössere Säle kommen sodann die festmontierten Schirme mit elektrischer Auf- und Abrollvorrichtung in Frage. Die wenigsten Vortragsräume sind ja ausschliesslich für Projektionsvorträge bestimmt; da ist es vorteilhaft, wenn die Leinwand nach Bedarf eingezogen werden kann. Bei Neu- und Umbauten ordnet man heute den Kasten für das aufgerollte Tuch in der Decke versenkt an.

Selbstverständlich werden auch die Tücher allein geliefert, zur Montage auf einen Rahmen, wie es in Kinos üblich ist.

Zur Erzielung optimaler Wirkung ist das richtige Platzieren von Projektionsgeräten und Bildschirm von grosser Wichtigkeit. Wer Gelegenheit hat, Neu- und Umbauten mitzuplanen, versäume nicht, den Architekten auf die projektionstechnischen Erfordernisse aufmerksam zu machen. Die Firma Perrot AG, Biel, Generalvertreterin der Firma DA-LITE für die Schweiz, stellt ihren Beratungsdienst zur Verfügung. *Schm*



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

## Verdient der seinen Lohn nicht zu 150%?

Irgendwo bei uns im Bernerland ereignet sich, wie ich beim Besuch eines Gottenkindes erfuhr, folgendes Beispiel beeindruckenden Lehrers. In einem neunten Schuljahr an einer «höhern» Schule muss Shakespeare dranglauben – und nachher die Schülerinnen und Schüler. «Was Ihr wollt», so heisst das Stück. Nach der Lektüre wachsen im Unterricht, didaktisch natürlich, sechs Themen, vom Lehrer gestellt, daraus heraus. Sie lauten:

1. Von einem verliebten und abgewiesenen Herzog.
2. Von einer spröden, aber schwachen Schönen.
3. Von einer in einen Mann verkleideten Schönen.
4. Von einem getrennten und wieder vereinigten Zwillingpaar.
5. Von einem Freund, der um seines Freundes willen Leben und Freiheit aufs Spiel setzt.
6. Hochmut kommt vor dem Fall.

Diese Themen sind von den Schülern als Novellentemen zu behandeln. Ein Heft, grossformatig, 56 Seiten umfassend, wird zur Verfügung gestellt. Da sich in der Klasse 28 Buben und Mädchen befinden, das Heft mit der Novelle einigermassen gefüllt werden soll, macht das für die Korrektur nach Adam Riese an die 1568 Seiten. (In Worten: tausendfünfhundertsechzigundacht). Offenbar ist hier der Einfluss der neuen Streikmethode der französischen Zöllner in Form von Übereifer zu erkennen. Vielleicht aber steht die Arbeit unter dem Zeichen der Begabtenförderung und der Entdeckung von Talenten? Man darf es vermuten, wenn man die zur Verfügung gestellte Zeit betrachtet, die vom 5. Juli bis Mitte September reicht.

Ob aber die «Novellisten» in spe darüber beglückt sind, steht auf einem anderen Blatt. Aber eben: «Sachen gibt's!»

*Spectator*

\*

### Ein kleines Gegenstück

Da war jener Lehrer in «grauer» Vorzeit nicht von ganz gleichem Eifer und gleicher Korrigierfreudigkeit:

Es war einige Jahre nach der letzten Jahrhundertwende. Erste Deutschstunde nach den Sommerferien; auch an einer sogenannt höhern Schule. «Nächster Aufsatz: Ein Ferienerlebnis. Ihr habt 14 Tage Zeit.» Einer der «Zöglinge» hatte mit seinem Vater und seinen Brüdern eine erlebnisreiche Ferienwanderung in der Innerschweiz durchführen können. Etwas schreibselig veranlagt, hatte er Tagebuch geführt. Es diente ihm nun als willkommene Unterlage für den verlangten Aufsatz. Es gab ordentlich aus: ein ganzes Heft, 32 Seiten (oder waren es gar 36, Hans?)

Nach einiger Zeit – es ging, wie üblich, ordentlich lang – kamen die Hefte zurück. Das besagte Stück war

nicht dabei. Zwei Wochen später war es dann doch so weit. «Also – hm hm (mit zwei Fingern vor dem Mund) – guter Aufsatz, fleissig, hm hm! Note 1. Aber – hm hm – es ist mir dann schon lieber, wenn es nicht – hm hm – jedesmal 32 Seiten sind, hm hm!»

Tableau! Und da spricht man so oft von der guten alten Zeit, in der männiglich viel fleissiger und arbeitswilliger gewesen sei, hm hm! –

Also erzählt und «aufgeführt» vom schreibseligen «Zögling» an der kürzlichen Zusammenkunft auf dem «Wylhof» und festgehalten von

\*

## Umfrage zur Berufslehre

### XV.

#### F. und E. Stucki's Söhne Steffisburg, Tuchfabrik

1. Zahl der Lehrlinge: 2 (1 Weberei- und 1 Färberlehrling).
2. Hievon: Mit einer Ausnahme (bezieht sich auch auf die früheren Jahrgänge) immer Primarschüler.
3. Der eine Sekundarschüler hat natürlich in der Gewerbeschule viel besser reüssiert als seine Kollegen aus der Primarschule. Dagegen hat er praktische Arbeiten eher mühsam oder linkisch ausgeführt.
4. Im allgemeinen möchten wir zum Lehrlingsproblem in unserer Firma folgendes beifügen:

Es werden nur wenige Lehrlinge ausgebildet, weil aus diesen später Vorgesetzte herangebildet werden. Weitaus der grösste Teil unserer Arbeiterschaft besteht aus angelernten Leuten ohne Berufslehre. Wir haben eher Mühe, für unsere Firma die nötigen Lehrlinge einzustellen, weil offenbar bei den jungen Leuten für die Textilindustrie im allgemeinen und für die Wollindustrie im besondern keine grosse Meinung vorhanden ist.

Es scheint uns, dass sich vorab die Sekundarschüler in die Maschinenindustrie drängen, so dass wir mit guten Primarschülern vorliebnehmen müssen. Für uns besteht also nicht die Frage, ob genügend Sekundarschüler oder Primarschüler zur Verfügung stehen, die sich zu einer Lehre eignen, sondern dass wir überhaupt intelligente Leute finden, die später mit Erfolg einen Vorgesetztenposten einnehmen können. *Hier muss offenbar die Berufsberatung und die Aufklärung einsetzen, damit die brachliegenden Kräfte aus entlegenen Gebieten nutzbar gemacht werden können. Wir sind überzeugt, dass wir immer mehr jeden intelligenten Kopf weiterbilden müssen, um bei der vermehrten Automation das technische Kader sicherzustellen. (Von uns hervorgehoben. Redaktion.)*

#### W. Studer, Heizungen, Sanitäre Anlagen, Mechanische Schlosserei. Grindelwald

1. Wir betreuen zurzeit 4 Lehrlinge.
2. Davon 3 Primarschüler,  
1 Sekundarschüler.
3. Verhalten und Arbeitseinsatz hat nach unserer nicht massgeblichen Meinung mit der genossenen Schulbildung sehr wenig zu tun. Sowohl in den Primar- wie

Formschönes Kunsthandwerk



**INTERIEUR**

Herrengasse 22, Bern

Sekundarschul-Lehrkörpern sind die Lehrer selten, die massgeblich an der *Erziehung* der Jünglinge mitgearbeitet haben. Die Schule von heute vermittelt nach unseren Erfahrungen *viel* Wissen, aber wenig mehr, was der charakterlichen Bildung der Schüler dient. Dass es Ausnahmen gibt, in dem sich die Lehrer angelegentlich bemühen, an der charakterlichen Reife der Schüler mitzuwirken, sei hier jedoch ausdrücklich betont.

«Berufserfolg und gute schulische Vorbereitung» kann einem fleissigen Primarschüler ebensowohl beschieden sein wie einem Sekundarschüler.

4. In unserem Betrieb (18 Mann) bekleidet ein ehemaliger Primarschüler den Posten des Vorarbeiters. Bescheidenlich sei beigefügt, dass der unterzeichnete Betriebsinhaber Primarschüler mit acht Jahren Schulbildung ist.

## Abseits der Heerstrasse

### Wanderung Sugiez-Mont Vully-Môtier

Ausgangspunkt der Wanderung ist das an der Linie Ins-Murten-Freiburg gelegene Sugiez, Endpunkt Môtier, das gute Schiffsverbindungen mit Murten hat.

#### Marschleistung

Sugiez/Station-Plan Châtel (=Vullygipfel) 1 Stunde  
 Plan Châtel-Môtier 1 Stunde

#### Marschroute

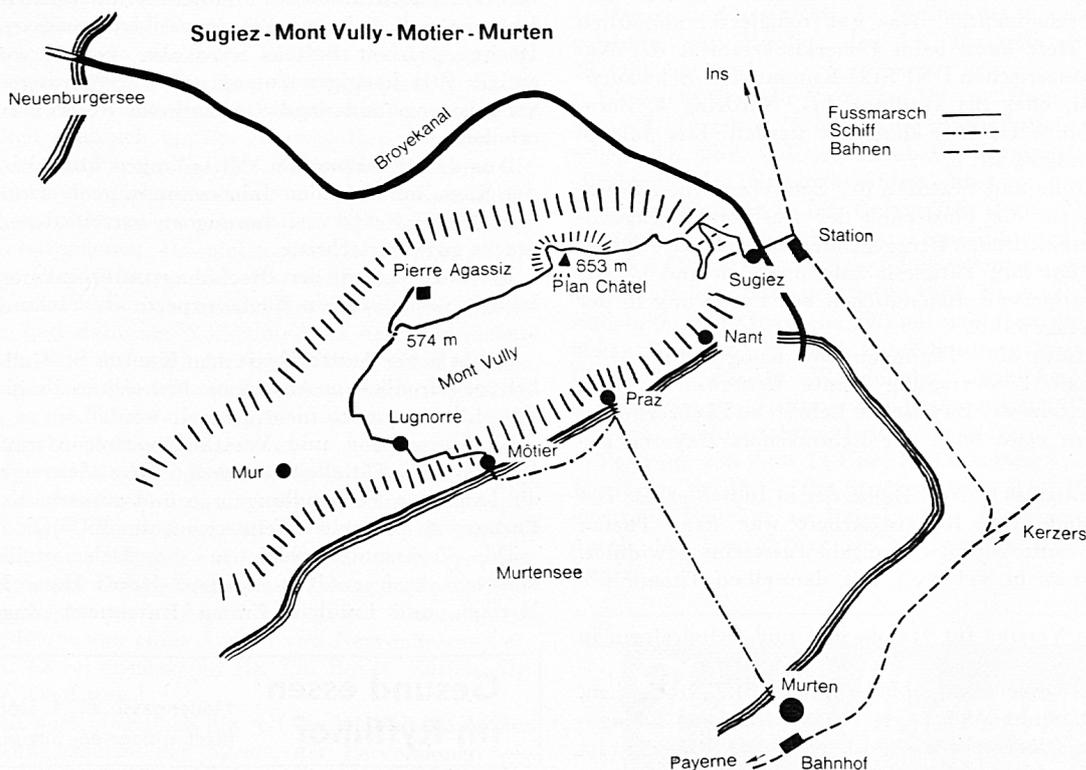
Von Sugiez/Station führt uns die Hauptstrasse über den Broyekanal ins Dorf hinauf. Kurz nach der Brücke – mitten im Dorf – verlassen wir die Strasse und wenden uns nach rechts. Nach etwa 200 Metern nehmen wir die Abzweigung, die nach dem Vully hinaufführt, und befinden uns nun auf einem Strässchen, dem wir bis nach

Môtier folgen können und das durch die freiburgischen Wanderwege leidlich markiert ist. In schönen Wegkehren überwinden wir den Steilhang des Mont Vully. Da Sugiez die Sprachgrenze bildet, ist der Mont Vully auch zweisprachig benannt; im deutschen Sprachgebiet heisst er Wistenlach.

Bei der zweiten Wegbiegung, hoch über Sugiez gelegen, lohnt sich ein kurzer Halt, hat man doch hier oben einen prächtigen Fernblick über den See nach Murten, das Fryburggebiet und die Alpen. Von der nächsten Wegbiegung an folgen wir dem schattigen Nordhang des Berges. Der Weg ist leicht eingeschnitten und zeigt uns damit den Molassecharakter des Berges in Form eines weichen Sandsteins, der hier sichtbar wird.

Plan Châtel, der Gipfel des Mont Vully. Was bedeutet der Name? Besteht ein Zusammenhang zu einem römischen Kastell, das hier einmal gestanden haben mag? Auf jeden Fall war der Vully schon zur Römerzeit ein strategisch wichtiger Punkt, von dem aus sich die von Aventicum kommenden Strassen im Grossen Moos weitgehend kontrollieren liessen. Dass der Berg heute noch militärisch von Bedeutung ist, haben uns die Unterstände und Munitionsdepots längs des Weges während des Aufstieges gezeigt. Die Annahme, es sei ein römischer Wachturm auf dem Vully gestanden, wird noch bestärkt durch die Tatsache, dass etwa einen Kilometer unterhalb auf dem Südabhang die Ortsbezeichnung «Tour des Sarrasins» eine Stelle bezeichnet, wo sich noch geringe Überreste ehemaliger Mauern befinden.

Plan Châtel ist ein idealer Rastplatz. Zudem führt ein Rundweg um den hochgelegenen Platz, der Ausblicke nach allen Seiten ermöglicht. Schon von der Höhe aus, und besonders im Weiterwandern, machen wir die Feststellung, dass sich auf der ganzen Wistenlacher Höhe



kein einziger Bauernhof befindet. Das fruchtbare Land wird von den nächsten Dörfern Lugnorre und Sugiez aus bebaut.

Bei Punkt 574 finden wir einen Wegweiser, der uns auf einen kleinen Nebenweg rückwärts zur «Pierre Agassiz» führt, einem mächtigen Findling, der nach dem 1807 in Môtier geborenen Naturforscher Louis Agassiz benannt ist. Der Stein bezeugt eindrücklich, dass der Wistenlacher Berg zur Eiszeit bis auf diese Höhe vom Rhonegletscher umschlossen war. Wir gehen die ungefähr 500 Meter auf unserm Strässchen zurück und folgen unserer ursprünglichen Route nach dem Dorfe Lugnorre.

Hier, wie in den Dörfern am Fusse des Mont Vully, fällt uns auf, dass sich das Wistenlacher Gebiet für den Gemüsebau und ganz besonders für den Anbau von Zwiebeln spezialisiert hat. Früher kamen die Wistenlacher regelmässig auf den Markt nach Bern und bestritten auch in erster Linie die Zwiebelauffuhr für den «Zybelemärit».

Der Abstieg durch Weinberge führt uns zum Dörfchen Môtier, wo uns das Schiff für die Überfahrt nach Murten aufnimmt.

Hier lohnt sich die Besichtigung der wohl einzigartigen Stadtmauern, die uns ein Stück bernischer Geschichte erzählen. Sollte die Zeit noch langen, liegt das Schlachtfeld der Murtener Schlacht in unmittelbarer Nähe.

Die Rückfahrt erfolgt wohl am besten mit der Bahn über Kerzers.

-gg-

### AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

#### Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 26. August 1961 in Zürich.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner, Zürich.

1. Die deutschsprachige Ausgabe des UNESCO-Kuriers hat bereits 6000 Abonnenten. Das gut redigierte, monatlich erscheinende Heft kann beim Generalsekretariat der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission, Schwanengasse 7, Bern, oder bei Hallwag AG, Nordring 4, Bern, (Postcheck-Konto III 414) abonniert werden. Das Jahresabonnement kostet Fr. 8.—.
2. Stiftungsurkunde und Statuten der Schweizerischen Pestalozzi-Stiftung für die Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden liegen im Druck vor. Die Stiftung hat ihre Tätigkeit aufgenommen und bereits eine erste Gruppe von Jugendlichen zur Förderung in der Ausbildung ausgewählt.
3. Berichterstattung über Tagungen und Kongresse:
  - Internationale Lehrertagung Monte Generoso.
  - Jahrhundertfeier des Bayrischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins, dem etwa 80% der Lehrerschaft Bayerns angehören.
  - WCOTP-Kongress in New Delhi, der in Indien grosse Beachtung fand. Die Kongressarbeit war dem Thema «Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein» gewidmet.
  - FIAI-Kongress in Tel Aviv mit demselben Thema wie in Delhi.
  - Tagung des Vereins für Handarbeit und Schulreform in Sitten.

Die Berichte werden wie üblich in der SLZ erscheinen.

4. Die Aufsichtskommission der Schweizerischen Pädagogischen Informationsstelle hat sich konstituiert. Präsident ist Herr Dr. Fr. Stucki, Erziehungsdirektor des Kantons Glarus.

5. Beschlussfassung über den Jugendbuchpreis. Er wird an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins verliehen werden.
6. Behandlung eines Darlehensgesuchs.
7. Anpassung des Regulativs für Geldanlagen und Beschlussfassung über die Anlage von Fr. 50 000.—.
8. Aufnahme von Einzelmitgliedern.
9. Behandlung von Personalfragen.

Sr.

#### Ordentliche Delegiertenversammlung der Schweiz. Lehrerkassen

Ein sommerlich-schwüler Nachmittag empfing die zahlreich erschienenen Delegierten am 24. Juni im Restaurant «Du Nord» in Zürich. Präsident *Heinrich Hardmeier* entbot freundlichen Willkomm und gab einleitend zu den Verhandlungen einige Zahlen über den derzeitigen finanziellen Stand der Lehrerkassen bekannt, im besonderen interessierte die Mitteilung, dass ein positiver Rechnungsabschluss vorliege. Nach dieser kurzen Einleitung ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen 28 Mitglieder, die im abgelaufenen Berichtsjahr 1960 verstorben sind.

Der Jahresbericht 1960 wurde gewohnterweise mit aller Sorgfalt vom Vorsitzenden abgelegt. Eine aufschlussreiche Darstellung gibt Auskunft über die statistischen Angaben, Vorkommnisse im bewegten Geschäftsjahr, über die Verwaltung der verschiedenen Versicherungszweige und über einige Personalfragen. Diskussionslos hiess ihn die Versammlung gut.

Die Jahresrechnung pro 1960 präsentiert sich – wie die vorjährige – in neuer Form und Fassung und schliesst mit einer Verbesserung von Fr. 22 000.— gegenüber dem Vorjahr ab. Schwerwiegende Fälle belasteten die Rechnung der Berichtsperiode nicht so sehr wie im Jahr 1959. Die bessere Kassenlage darf aber nicht blenden. Volle Wachsamkeit ist auf weite Sicht beizubehalten, damit das Gleichgewicht der Finanzen gewahrt bleibt. Die anschliessende rege Diskussion bezog sich auf die zusätzliche Vermögensrechnung, die Kontrollarbeiten des Bundesamtes und der Rechnungsprüfungskommission, so wie auf Lohnfragen des Personals. Mit grossem Mehr stimmte die Versammlung dem Antrag der Rechnungsprüfungskommission zu, die vorliegende Gesamtrechnung pro 1960 zu genehmigen unter gleichzeitiger Dechargeerteilung an die Rechnungsführerin Fräulein Meister und den verantwortlichen Vorstand. Ebenso wurde die immer grösser werdende gewissenhaft geführte Rechnungsarbeit bestens verdankt. Ferner wurde ein seit einiger Zeit hängiger Antrag auf Überführung des Personalversicherungsfonds in die ordentliche Reserve zum Beschluss erhoben.

Aus dem Traktandum «Mitteilungen über die Entwicklung der Kasse im laufenden Jahr» sei u. a. noch erwähnt:

- a) Die Kollektivversicherung an verschiedenen Seminarien macht gute Fortschritte.
- b) Auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission wird künftig periodisch ein Bücherexperte als Fachmann mitarbeiten.
- c) Ein neuer Arzttarif mit dem Kanton St. Gallen kam kürzlich zu erfreulichem Abschluss. Ein weiterer mit dem Kanton Zürich konnte noch nicht geregelt werden.
- d) Kommission und Vorstand verfolgen mit besonderem Interesse die Tätigkeit der neuen Invalidenversicherung und die laufenden Verhandlungen in und ausserhalb des schweiz. Parlaments in Sachen Teilrevision des KUVG.

Die Ergänzungswahlen in die Delegiertenversammlung konnten rasch getätigt werden. Herrn Hans Frischknecht, Herisau, und Fräulein Emma Busenhardt, Zug, wurde die

**Gesund essen  
im Ryfflihof**

Neuengasse 30, 1. Stock, Bern  
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

treue jahrelange Mitarbeit bestens verdankt. Als neue Kantonsvertreter von Appenzell, Zug und Thurgau wurden einstimmig gewählt: Rudolf Widmer, Kantonsschullehrer, Trogen, Josef Amrhein, Baar, und Ernst Mühlemann, Konviktführer, Kreuzlingen.

Bereits um 16.30 Uhr konnte die Delegiertenversammlung geschlossen werden. Dem Vorsitzenden, Heinrich Hardmeier, Zürich, wurde einmal mehr die stets umsichtige und speditive Amtsführung herzlich verdankt. B.

### AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

#### Pädagogische Kommission des BLV

Sitzung vom 6. September 1961

Vorsitz: Hans Mühlethaler, Egg bei Röthenbach i. E.

1. Als Ersatz für ein aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenes Mitglied wurde vom Kantonalvorstand gewählt: Fräulein Martha Beck, Übungslehrerin, Bern.
2. Die Kommission nimmt Kenntnis von den Berichten der Sektionen über das obligatorische Thema: «Das Disziplinproblem in unserer Zeit.» Von den 26 deutschen Sektionen haben 16 mit zum Teil sehr erfreulichen Arbeiten geantwortet. In der nächsten Sitzung sollen die einzelnen Berichte besprochen werden. Als Berichterstatter wird Hans Egger bestimmt. Die Frage, ob im Kanton Bern eine Disziplinarordnung zu schaffen sei, wird in einer spätern Sitzung gründlich und unter Beiziehung des Rechtsberaters geprüft.
3. Wie gewohnt führt die Kommission in Münchenwiler eine Wochenendtagung über das neue obligatorische Thema durch: «Die Schule in erschwerten Zeitverhältnissen.» Die einzelnen Mitglieder werden Kurzreferate halten.
4. Da der Präsident vier Münchenwiler-Kurse organisiert hat und nächsten Sommer aus der Kommission ausscheiden wird, wird Vizepräsident Hans Egger, Burgwil, zum Beauftragten für den Kurs 1962 gewählt. -er

#### Gemeinsame Tagung

der Lehrersektionen des Evang. Schulvereins und des BLV Aarwangen und Unteremmental

Diese hatten sich zusammengeschlossen, um einen Vortrag von Herrn Dr. Bernhard Harnik, Ehe- und Jugendberater, Zürich, anzuhören über: «Hilfe für die Nöte des Lehrers». In der schönen, neuen Kantine der Kammgarnspinnerei H. Ernst & Co. an der Zürich-Bernstrasse in Langenthal, besammelten sie sich ziemlich zahlreich am 30. August. Herr Dr. Harnik drang als erfahrener Psychologe tief ein in die «Masken», die wir im Alltagsleben zur Schau tragen, von welcher «Krankheit» eben der Lehrer nicht ausgenommen ist. Er schilderte und belegte an verschiedenen Beispielen aus der Praxis einige dieser Masken: Die des Tugendfanatikers, die des -falschen - Vollkommenheitsideals u. a., die zur Karrikatur der Lehrerpersönlichkeit und dann im Volksmund zu den zahlreichen Witzen führen. Wie die alten Israeliten ihren «Sündenbock» hatten, dem sie alles aufluden und ihn dann, mit den «Sünden» aller belastet, in die Wüste davon jagten, so kann der Lehrer ebenso zur Zielscheibe des Spottes werden - andere Berufsarten allerdings auch. Der Referent erläuterte ferner die richtigen Reaktionsweisen darauf, wies auf einige spezielle «Berufskrankheiten» hin und zeigte, wie ihnen zu begegnen, wie sie zur Heilung zu bringen seien, immer unter Anwendung tiefenpsychologischer Behandlungsweisen, diese ergänzt durch psychotherapeutische und christlich-religiöse Massnahmen. (Wie sie z. B. heute von einer Anzahl von Nervenärzten vertreten werden. Es sei erinnert an Dr. Th. Bovet, Zürich, Dr. Paul Tournier, Genf u. a.)

Der Referent wies aber auch hin auf die heutzutage immer mehr auftretende Seuche der Süchte, der Perversionen wie Sadismus, Masochismus, Homosexualität, dann auf die «Ab-

spaltung der Persönlichkeit», die Entstehung dieser Anomalien und ihre tieferen Hintergründe. Sehr wichtig für die Heilung ist die Einsicht in die Motive und die nachherige Selbsterziehung zur wachsenden Persönlichkeit im täglichen Kampfe, die vor allem ein Mindestmass an äusserer Disziplin durch Einhaltung eines Tagesplans, Turnen, Atemübungen, Waschungen, Einschieben einer Mittagsruhe, bewussten Kampf gegen Einseitigkeiten u. a. m. erfordert. Psychotherapeutische Behandlung soll dann einsetzen, wenn einer selbst nicht mehr weiterkommt, wenn neurotische Bindungen, Verkrampfungen eingetreten sind, wobei auch Hilfe durch Seelsorge heilend mitwirken kann. (Alles Ratschläge, wie sie schon vor 50-60 Jahren Prof. Dr. Friedr. Wilhelm Foerster in seinen berühmten Erziehungsbüchern «Jugendlehre», «Erziehung und Selbsterziehung», «Lebensführung», «Christus und das menschliche Leben» vorgeschlagen hat. D. B.)

In der Diskussion wurden folgende Fragen erörtert: Sublimierung der Triebe, ihre Verdrängung, die religiöse Weltanschauung der grossen Psychologen Sigmund Freud, Adler, C. G. Jung und die Hauptziele ihres psychologischen Forschens.

Mit seinem gehaltvollen, frei gehaltenen Vortrage hat Dr. Harnik tief hineingezündet ins Seelenleben des Lehrers und Erziehers, Wege und Auswege - nicht Fluchtwege - aus seinen Nöten gezeigt, wofür ihm mit lebhaftem Beifall gedankt wurde.

Der Rest des Nachmittags diente der Besichtigung der Kammgarnspinnerei Langenthal-Aarwangen der Firma H. Ernst & Co. (HECO). Unter freundlicher Führung konnte man sich einleben in den sehr interessanten Werdegang der Gespinste «vom Schaf zur Strickwolle» mit Hilfe sinnreicher Maschinen, die zuletzt auch noch die automatische Verpackung der Garnstrangen übernehmen, welche zu so vielfältigem Gebrauch in allen Farben den Weg in die Welt hinaus nehmen. Im Namen der Besucher dankte W. Stuber der Firma Ernst & Co. für ihre freundliche Einladung und die aufschlussreiche Führung bestens. -g.

### FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

#### Stiftung Lucerna

*Mensch und Geschichte.* 35. Ferienkurs in Luzern, Grossratsgebäude, von Montag, den 16., bis und mit Freitag, den 20. Oktober 1961.

Übersicht über die Vorträge: Dr. iur. Hans Barth, Professor an der Universität Zürich: «Vom geschichtlichen Sein des Menschen» Dr. phil. Wilfried Haeblerli, Gymnasiallehrer, Basel: «Probleme des Geschichtsunterrichtes an der Mittelschule»; Prof. Dr. Walther Hofer, Universität Bern: «Das Problem der zeitgenössischen Geschichte»; Louis-Edouard Roulet, professeur à l'Université de Neuchâtel: «Peut-on parler de la mission historique d'un peuple?»; Prof. Dr. Karl Schib, Gymnasiallehrer, Schaffhausen: «Wesen und Grenzen des geschichtlichen Wissens»; Dr. phil. Peter Stadler, Privatdozent an der Universität Zürich: «Wandel des Geschichtsbildes».

*Diskussionen.* Leitung der Diskussionen: Dr. phil. Hannes Maeder, Seminarlehrer, Küssnacht ZH.

Vorträge von 9 bis 12 Uhr; Diskussionen von 15 bis 19 Uhr. Kurskarte Fr. 20.-; für Studenten Fr. 5.-, Freiquartier und eventuell Beiträge an Reisekosten. Ausführliches Programm durch den Kursaktuar Dr. M. Simmen, Rhynauerstrasse 8, Luzern.



## VERSCHIEDENES

### Erwiderung auf die Einsendung der Firma Kümmerly & Frey AG Bern

Im vergangenen Frühjahr erschien in verschiedenen schweizerischen Schulblättern ein von der Firma Kümmerly & Frey AG in Bern redigierter Artikel unter dem Titel «Wandkarten für den Geographie-, Geschichts- und Religionsunterricht». Darin wurde festgestellt, dass «die traditionellen Diercke- und Haack-Wandkarten heute durch neuzeitlichere Ausgaben, die der in kartographischen Belangen anspruchsvollen schweizerischen Auffassung weit mehr entsprechen, überholt» seien!

Diese Behauptung der Firma Kümmerly & Frey AG, Bern, ist irreführend, da sie keineswegs den Tatsachen und Erfahrungen entspricht. Die beiden Verlage Westermann (Diercke) und Perthes (Haack), die sich beide in Westdeutschland befinden, gehören seit je zu den führenden Herstellern kartographischer Erzeugnisse. Sie und ihre beiden Generalvertretungen in der Schweiz haben berechtigtweise interveniert, worauf die Firma Kümmerly & Frey AG die erschienenen Behauptungen diesen gegenüber richtigstellte. Die beiden Verlage und ihre Vertretungen bedauern, dass der schweizerischen Lehrerschaft Angaben vorgelegt wurden, welche als nicht stichhaltig bezeichnet werden müssen. Die beiden Vertretungen sind jederzeit gerne bereit, anhand von konkreten Referenzen zu beweisen, dass die «Diercke»- und «Haack» Wandkarten auch den höchsten Anforderungen entsprechen. Natürlich stehen auch sie mit Vorfürhungen gerne zur Verfügung.

Georg Westermann Verlag  
Braunschweig  
vertreten durch:  
Lehrmittel AG, Basel

Justus Perthes Verlag  
Darmstadt  
vertreten durch:  
Ernst Ingold & Co.,  
Herzogenbuchsee

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Wilhelm Mantel, Wald und Forst.** Wechselbeziehungen zwischen Natur und Wirtschaft. Bei Rowohlt 1961, 150 S., DM 2,20.

Der kleine Band verspricht eine knappe Zusammenfassung dessen, was der Laie über den Wald und die Forstwirtschaft etwa wissen oder bequem nachschlagen möchte. Einleitende Kapitel geben einen guten Überblick über die Bedeutung des Waldes im allgemeinen und den nach Ort und Zeit wechselnden Grad seiner Wertschätzung. Aufschlussreich ist auch der Schlussteil, der über den Försterberuf und die Aufgaben der Forstwirtschaft, vor allem in Mitteleuropa, Auskunft gibt. Weniger gelungen sind die zu wortreichen, nicht klar geordneten und sprachlich schwerfälligen Kapitel über Forstwirtschaft und Forstwissenschaften. Sie enthalten zu viel offene oder versteckte Versuche, die wissenschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung des Forstwesens ins Licht zu stellen. Damit ist dem Ziel, das sich der Verlag bei der Herausgabe seiner «Deutschen Enzyklopädie» gesteckt hat, nicht gedient. Es fehlt auch an einer sorgfältigen Bereinigung des Textes.

Karl Wyses

Prof. Dr. **Karl von Frisch, «Sprache» und Orientierung der Bienen.** Dr. Albert Wander-Gedenkvorlesung, Heft 3. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart. 40 Seiten, 19 Abbildungen. Preis Fr. 6.-.

«Den Bienen ist es gegeben, auch ohne Vernunft meist das Vernünftigste zu tun.

Die Menschen *haben* Vernunft und handeln so unvernünftig!»

Dies schrieb Prof. von Frisch in ein Gästebuch und wies damit auf die aus Urzeiten vererbten Instinkte der unvernünftigen Kreatur hin, die wir Menschen verloren und gegen die anerzogene Vernunft eingetauscht haben. Reflexartige Folge-

richtigkeit im Lebenskampf gegen verstandesmäßige Überlegung von Fall zu Fall bei oft falschen Voraussetzungen und nachfolgenden Fehlschlüssen.

In jahrzehntelanger Forscherarbeit hat Prof. Dr. von Frisch mit grossem Erfolg das Leben der Bienen zu ergründen versucht und dabei neben vielen andern Lebensäusserungen auch die «Sprache» und Orientierungsart dieser Geschöpfe in bezug auf ihre Sammeltätigkeit entdeckt.

Mit genial aufgebauten Versuchsanordnungen und einem erstaunlichen Einfühlungs- und Deutungsvermögen gelang es ihm, die sonderbaren «Tänze» der Bienen als Mathematik des Ur-Instinkts zu erklären und auch schon Hinweise auf ihre praktische Auswertung in der Blütenbefruchtung zu geben.

Aber Prof. von Frisch ist nicht nur strenger, nüchterner Wissenschaftler, er besitzt auch das warme Gemüt des Lebensphilosophen, und daher sind seine Darlegungen auch dem Laien gut verständlich und immer anregend.

Für die Hand des Lehrers sind die Publikationen von Prof. von Frisch besonders wertvoll, weil sie eines der interessantesten Geschöpfe ins Zentrum stellen, dessen Lebensäusserungen gründlich nachgehen und aufschlussreiche Beziehungen zu andern Lebensgebieten im Reiche der Natur aufdecken. Wir stimmen ihm gerne zu, wenn er am Schluss seiner Broschüre ausruft: «Was ist das lebende Geschöpf doch für ein Wunderwerk!»

E. Maibach

**Hans Heinrich Vogt, Seltsames von Tieren und Pflanzen.** 128 Seiten mit 5 Abb. im Text. Ernst Reinhardt Verlag AG, Basel. Kart. Fr. 7.50.

Der Autor, geboren 1927 als Sohn eines Arztes bei Breslau, ist heute Biologie-, Chemie- und Geographielehrer am Humanistischen Gymnasium in Ingolstadt. Als Ziel seiner schriftstellerischen Tätigkeit gibt er an: das den Laien Interessierende herauszuarbeiten aus dem Labyrinth wissenschaftlicher Fachpublikationen und einfach darzulegen. Nun gibt es im naturkundlichen Gebiet zweierlei Laien: einmal die spezialisierten Liebhaber wie Insektensammler, Aquarienhalter, Blumenzüchter, Fischer usw. und dann die neugierigen Leseratten, und an diese zweiten wendet sich Vogt. Er legt uns also 20 Aufsätze aus der Biologie vor, ausgewählt aus den erstaunlichsten Forschungsergebnissen der letzten Jahre, feuilletonartig plaudernd, bisweilen sogar gemütlich schwatzend. Unter den Themen finden wir etwa Frisch's Untersuchungen über die «Sprache» der Bienen, ergänzt durch Lindauers Studien über indische und brasilianische Bienensprachen, dann die Orientierung der nächtlich ziehenden Grasmücken nach den Sternbildern, die eigenartige Ernährungsart des jungen Koala, die Geschichte der Kartoffelkäfer-Invasion u. a. Dabei werden Tiere und Pflanzen mit Absicht personifiziert und beseelt. (Beispiel: die Mistel besitzt die «Fabriken» selbst, nur die Rohmaterialien muss sie, *so leid es ihr tut*, dem Baum entziehen.)

Nach dem Gesagten möchte es vielleicht scheinen, als ob hier mit oberflächlicher Journalistik nach dem Beifall des Lesers geangelt werde. Im Gegenteil! Das Buch kann als Beispiel dienen, dass eingehendes und liebevolles Verweilen, gründliches Ausschöpfen des Gegenstandes den Leser mehr fesselt als schwungvoller Bombast. Ich wurde beim Lesen an J. P. Hebel erinnert, der ja im «Rheinischen Hausfreund» auch naturkundliche Belehrungen gebracht hat. Die Ähnlichkeit liegt im freundlichen Gespräch mit dem «aufmerksamen Leser». Das Buch ist für Erwachsene gedacht, doch gibt es heute kaum mehr solch ein naives Lesepublikum wie Hebel es hatte; der väterliche Plauderstil scheint mir eher der Jugend gemäss; vom elften Jahr an dürften Kinder das meiste ver-

Für  
formschöne Brillen  
zu

**FRAU SPEK OPTIK**  
Zeughausgasse 5, Bern

stehen und geniessen. Die Erzählform ist, wo immer möglich, in der Geschichte der Forschung und in den Erlebnissen der Forscher gewahrt.

Zum Vorlesen in der Klasse würde ich das Buch nicht benutzen. Hingegen denke ich mir eine vorzügliche Anwendung durch den Lehrer in der Weise, dass er gelegentlich das Arbeitsprinzip, das Zeichnen und Messen beiseite legen und sich Vogts Erzählungsweise anzeignen suchte. Das Buch ist sehr spärlich illustriert, das Wort herrscht vor, und diese fröhliche Schilderungs- und Erzählkunst darf vor der Klasse gewiss auch zuweilen zu ihrem Recht kommen. *H. Adrian*

**Odilo Tramèr, Vom Kristall zum Menschen.** Die Entwicklung des Lebens. Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau 1960. 250 Seiten, 16 Bildtafeln, 33 Abb. im Text. Fr. 16.80.

Odilo Tramèr wurde 1914 in St. Gallen geboren, studierte Theologie und Naturwissenschaft und ist heute Lehrer der Naturwissenschaft am Collegio Papio in Ascona. Der Wunsch nach einer Zusammenfassung und zugleich nach einer Stellungnahme über das, was wir heute vom Leben, von seiner Entfaltung und seinen Erscheinungsformen wissen, war wohl der Vater dieses Buches. So führt uns der Verfasser in die Forschungsgeschichte seit dem Altertum ein, gibt die heute geltenden Auffassungen über belebte und unlebte Materie, erörtert das Problem der Urzeugung und der Viren, vergleicht Tier und Pflanze. Gründlich und lehrbuchartig sind dann die Kapitel der Zellenlehre, der Entwicklung aus dem Ei und der Vererbungslehre behandelt. Auch die Assimilation und die Saftleitung in der Pflanze, Tramèrs Dissertationsgebiet, werden eingehend geschildert, allerdings etwas unsystematisch eingeordnet zwischen die Kapitel, die sich mit der Erdgeschichte, den Evolutionstheorien, der Entstehung des Menschen und den geistigen Fähigkeiten der Tiere befassen.

Das Buch ist wohl am wertvollsten für solche, die sich zwischen Religion und Naturforschung – oder besser *in* Religion und Naturforschung – einen Standort suchen. Portmann wird oft genannt und zitiert, und der Verfasser geht deutlich in seinen Spuren. Schade, dass dessen Studien über die Tiergestalt und deren «unadressierte» Schönheitsformen nicht verwertet sind; sie hätten in diesem Zusammenhang Grundsätzliches zu sagen. Natürliche Auslese im Sinne Darwins erklärt nicht alles, das ist in kurzen Worten die Haltung des Buches und zugleich der heutige vorläufige Abschluss einer langen Reihe von Auseinandersetzungen, denen wir mit Spannung folgen. Was Darwin schrieb, wurde jahrzehntelang falsch verstanden, von kirchlicher sowohl wie atheistischer Seite propagandistisch und politisch missbraucht, und wenn die heutigen Zoologen in massvoller Einschränkung vor dem Unerklärten und vielleicht Unerklärlichen Halt machen, so spüren wir etwas wie ein befreites Aufatmen. *H. Adrian*

## ZEITSCHRIFTEN

**Musik und Gottesdienst.** Zeitschrift für evangelische Kirchenmusik. Heft 1 und 2, Jahrgang 1961. Zwingli-Verlag.

Die neue Aufmachung dieses führenden schweizerischen Fachorgans der ref. Organistenverbände entspricht einer innern Umwandlung, indem «Musik und Gottesdienst» von nun an auch das Anliegen des Schweizerischen Kirchengesangsbundes vertritt, also auch dessen Zeitschrift «Der evangelische Kirchenchor» in sich schliesst. In der ersten Nummer begründet der Schriftleiter Dr. Edw. Nievergelt dieses Zusammengehen von Organist und Chorleiter. Gerhard Aeschbacher beleuchtet an Hand von Veröffentlichungen des bedeutenden Musiker-Mathematiker Jakob Adelung Probleme des Orgelexperten, des Gemeindegesanges und seiner Begleitung. Der historisch interessierte Friedr. Jakob bespricht zwei Anstellungsverträge aus den Jahren 1418 und 1454. Mit der ersten Nummer des zusammengelegten Blattes beginnt ein «Kleines ABC der

Orgelkunde», dessen Redaktion Alfred Pfister anvertraut wurde. Kleinere Beiträge von Martin Flämig, Werner Heer und Hermann Engel (Besprechung einer Orgelkomposition von Hans Studer), Buchbesprechung und Berichterstattungen beschliessen das reichhaltige Heft. Im zweiten Teil äussern sich führende Männer des SKGB über aktuelle Chorprobleme.

Die März/April-Nummer weist einen Aufsatz von Willi Hess auf über «Beethoven und die Orgel». Der Basler Münsterorganist, Dr. Fritz Morel, bringt Registrierungsvorschläge für die kürzlich herausgekommenen «Einundzwanzig Orgelchoräle schweiz. Komponisten». Der Redaktor bespricht das Wort-Ton-Verhältnis des deutschen Reformationsliedes. Das Kleine ABC ist mit der «Aufstellung der Orgel» beschäftigt. Im Kirchenchor-Teil behandelt Arthur Eglin Fragen des Wechselgesanges. Die Umschau, verbandsinterne Angelegenheiten und Buchbesprechungen beschliessen das für Organisten wie Chorleiter gleichermaßen interessante Heft. *M.*

## KALENDER

### Blindenfreund-Kalender 1962

bringt auch in seiner Ausgabe 1962 zahlreiche interessante und nutzbringende Aufsätze mit eingestreuerten Illustrationen sowie ein ganzseitiges Farbenbild von Edouard Manet (Ein Gartenweg in Rueil, 1882. Berner Kunstmuseum).

Der Schweizerische Blindenverband legt im vorliegenden Kalender Bericht ab über seine Tätigkeit im Jahre 1960, über seine Ziele, die Schaffung von Wohn- und Ferienheimen, die Eingliederung ins Erwerbsleben und die Förderung einer sinnvollen Betätigung. Besonders interessiert uns Sehende die illustrierte Reportage über den «Vollen Arbeitseinsatz trotz fehlenden Augenlichts».

Wer den Blindenfreund-Kalender aufnimmt, hilft damit, ein besonderes Werk fördern, denn aus dem Erlös des Kalenderverkaufes wird die Krankenkasse des Blindenverbandes gespiesen, die unsern blinden Mitmenschen in vielen Fällen über so manche materielle Not und Sorge hinweghilft.

Vertriebsstelle: Viktoriarain 16, Bern.

### Kalender für Taubstummehilfe 1962

Taubstumm sein, weder hören noch sprechen können, ist etwas, das wir andere, mit allen Sinnen Beschenkte, uns gar nicht richtig vorzustellen vermögen.

Für Taubstumme wird wohl gesorgt. Von Kind an wird der Taubstumme geschult. Wer kann ermassen, wieviel Mühe, Ausdauer und Liebe es braucht, diesen Armen in einem Lautierunterricht vorerst einzelne Wörter, dann kurze Sätze und deren Sinn und Bedeutung beizubringen?

Wie dankbar und stolz ist ein Taubstummer doch, wenn er nach langer Zeit endlich sich in dieser Welt verständlich zu machen weiss und der schmerzlichen Einsamkeit entfliehen kann.

Seit 27 Jahren hat es sich der Kalender für Taubstummehilfe zur Aufgabe gemacht, dem Hilfsverband für Schulungszwecke einen möglichst hohen Betrag beizusteuern. Wer den «Taubstumm-Kalender» aufnimmt, darf gewiss sein, zur Milderung des Loses unserer taubstummen Mitmenschen beizutragen.

Vertriebsstelle: Viktoriarain 16, Bern.

**BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN**  
**NEUENGASSE 25 TELEFON 3 99 95**  
**GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN**



## L'ÉCOLE BERNOISE

Psychologie et orientation scolaire  
et professionnelle

Les expériences que nous avons faites et des renseignements divers, en particulier ceux du professeur R. Pasquasy de Bruxelles, sont à la base des considérations exposées ici:

La psychologie appliquée ou psychotechnique (il faudrait dire psychotechnie) est une science relativement récente. Longtemps la psychologie générale resta fille de la philosophie. Elle n'en était qu'une branche importante certes, mais tout de même liée intimement à cette science métaphysique très vaste.

Ce n'est qu'au 19<sup>e</sup> siècle que des esprits chercheurs travaillant comme on le fait dans les sciences physiques et naturelles procédèrent par expérimentation; le résultat de leurs découvertes donna ce qu'on appelle aujourd'hui la psychologie appliquée. L'aventure de cette nouvelle psychologie est assez curieuse; après avoir été longtemps analytique, elle devint synthétique.

Des savants comme Wundt en Allemagne, Claparède à Genève, se sont tout d'abord cantonnés dans la recherche analytique du comportement humain, ce qui est relativement facile, mais depuis ces dernières années on essaie de concevoir l'être humain comme un tout, en tenant compte aussi du groupe social auquel il appartient. Le même être humain, avec ses qualités et ses défauts, placé dans un milieu X réagira d'une telle manière, dans un autre milieu Z, son comportement sera différent, d'où la nécessité d'englober dans la recherche du comportement humain le milieu social dans lequel il doit exercer son activité.

Jusqu'il y a peu de temps, on considérait l'orientation scolaire ou professionnelle comme une étape dans la vie d'un adolescent. Les parents accompagnés de leur enfant allaient trouver l'orienteur pour recevoir des conseils professionnels. Cet orienteur était censé posséder la vérité et les renseignements qu'il fournissait devait être exacts. Mais on s'est aperçu que des avis trop catégoriques, non suffisamment nuancés, étaient infirmés par la réalité de la vie.

Tel adolescent sur qui on pensait pouvoir fonder de grands espoirs parce qu'il avait des aptitudes remarquables, ou tel autre dont les capacités étaient réduites ne devenaient pas dans la vie active les hommes ou les femmes qu'on aurait cru. Les bien doués échouaient lamentablement, et ceux beaucoup moins brillants réussissaient admirablement.

Comme le disait récemment le professeur Pasquasy de Bruxelles: «A côté de ce que le consultant sait faire, c'est-à-dire ses connaissances scolaires et extra-scolaires, et à côté de ce qu'il peut faire, c'est-à-dire de ses dispositions latentes ou révélées, il y a ce qu'il veut faire.»

Il faut entendre par là ses besoins personnels, ses aspirations, son but de vie. Et cela est profondément enraciné dans sa personnalité. Il y a peu de temps encore, après avoir examiné un candidat, l'orienteur lui disait: les aptitudes physiques, intellectuelles et mentales m'autorisent à affirmer que vous avez des

chances de réussite dans telle ou telle direction. Remarquons que cette formulation d'un diagnostic était déjà prudente, mais cette prudence a augmenté depuis l'étude systématique de l'inconscient. Aujourd'hui, de plus en plus, on ne parle plus d'une orientation à un moment donné, mais d'une aide apportée à un élève au cours de son développement. Il est de toute importance que la personne se cherche elle-même, qu'elle arrive elle-même à savoir ce qu'elle vaut, ce dont elle est capable. On pourrait dire que le psychologue est là pour donner des conseils, pour assister des adolescents qui ont besoin de lui.

Si l'on admet cette nouvelle forme d'orientation, cela signifie que tous les enfants n'auront pas besoin de psychologue. Ceux qui d'une santé mentale à toute épreuve trouveront eux-mêmes leur voie, pour autant bien sûr qu'ils auront été bien informés à l'école, dans la famille ou ailleurs sur tous les chemins qui s'ouvrent à eux à un moment donné. Celui qui est en parfaite santé physique n'a pas recours au médecin. Il en est de même en ce qui concerne l'adolescent très sûr de lui.

L'art de l'orienteur-psychologue consiste à établir une relation très humaine entre lui et son client. Voyons quelques cas:

Un père de famille vient au bureau d'orientation professionnelle. Il a déjà pris lui-même une décision. Il voudrait simplement que le conseiller de profession confirme son choix. Ce père très ambitieux s'exprimera ainsi: «Je désire que mon fils fasse des études classiques, et qu'il devienne plus tard avocat.» Il est évident que l'orienteur est paralysé par une telle attitude, à moins qu'il fasse percevoir à ce père orgueilleux la véritable nature du problème posé, que sa solution n'est pas en lui, mais dans son enfant. Si le père ne comprend pas, l'intervention du spécialiste ne servira pas à grand-chose. Il y a par le monde un grand nombre de parents qui n'ont pas réussi à poursuivre des études et qui, par une sorte de compensation intuitive, désirent que leur enfant réussisse où ils ont échoué. Le rôle du psychologue consiste dans un tel cas à montrer par des exemples habilement choisis que l'enfant doit se développer selon sa personnalité propre et non en fonction de ses parents. Il est souvent extrêmement difficile de faire comprendre ces notions pourtant élémentaires. Mais le psychologue doit faire tous ses efforts pour éclairer ses clients. Aujourd'hui donc, si les moyens techniques de l'orienteur sont encore importants, les contacts qu'il établit avec ceux qui viennent le consulter le sont davantage. L'influence du milieu où vit l'enfant est considérable surtout aux premiers âges, d'où l'importance de l'éducation familiale.

L'orienteur-psychologue doit aussi être un pédagogue. Au reste ces trois notions: orientation, psychologie, pédagogie sont intimement liées entre elles.

On dit que «l'orientation scolaire et professionnelle est une œuvre d'amour éclairée par une technique». Cette définition montre bien que le psychologue doit d'une manière absolue respecter la personne qui se confie à lui.

J. S.

*Une audacieuse expérience pédagogique en Belgique*

## La théorie des «ensembles» enseignée dès l'enfance

Quand elle eut distribué aux petites filles des bonnets de papier rouge ou des bonnets de papier bleu dont certains portaient des cocardes, la maîtresse de l'école maternelle leur dit: «Les bonnets rouges ensemble à mon signal de ce côté-ci! Les bonnets bleus ensemble de ce côté-là!» Et les fillettes d'obéir joyeusement quand leur maîtresse eut claqué des mains.

«Maintenant, une corde autour de celles qui sont ensemble!» Et deux cordelettes entourèrent les deux groupes. Puis la maîtresse dit: «Nous allons mettre ensemble toutes celles qui ont une cocarde.»

Cette fois, ce fut plus délicat d'entourer d'une nouvelle cordelette les élèves portant cocarde à leur bonnet, car elles appartenaient aussi bien à un groupe qu'à un autre, et la cordelette qui les cernait dut couper les deux autres.

S'agit-il d'un nouveau jeu destiné à amuser les enfants durant la récréation? Non pas. Nous venons de faire de la science-fiction en imaginant l'enseignement des mathématiques les plus avancées à la maternelle; en mettant de tout jeunes enfants en contact avec une notion fondamentale du raisonnement humain.

Car la théorie des ensembles que l'on vient de voir exprimée par un exemple très simple, se situe à l'avant-garde des mathématiques modernes, sur les cimes où les généralisations fondent l'arithmétique, l'algèbre, la géométrie, la topologie et même la logique. A l'heure actuelle, elle n'est abordée en général que dans les épreuves des licences de mathématiques.

«Un ensemble, selon la définition, est la réunion, considérée comme formant un nouvel être, de plusieurs êtres appelés 'éléments' de l'ensemble.» Ici les «êtres» étaient des fillettes; ils auraient pu être les cheveux de leur tête, ou les livres d'une bibliothèque, ou les griffes d'un chat, ou les chiffres d'une table de multiplication, ou les points situés à l'intérieur d'un rectangle, ou les lignes d'un faisceau passant par un même point. Et la réunion en un nouvel ensemble des fillettes des deux groupes ayant une cocarde à leur bonnet a permis de saisir la notion d'«intersection».

### *La logique en jouant*

Avec des élèves un peu plus âgées, l'institutrice représentera au tableau, par des traits de couleur, les cordelettes qui entourent les divers ensembles. A chacune des élèves, elle demandera de venir marquer d'un point sa place dans ces ensembles. «Non, Simone, tu n'es pas là! Tu as un bonnet bleu et tu n'as pas de cocarde. Tu n'es pas dans l'intersection de l'ensemble 'bleu' avec l'ensemble 'cocarde'. Tu es ici!»

C'est ainsi que, dès leur plus jeune âge, les enfants apprendront des notions qu'on considère aujourd'hui comme appartenant aux mathématiques avancées. Partant de jeux concrets, ils s'élèveront sans effort au cours des années aux notions les plus abstraites.

Tout cela est peut-être plus proche qu'on ne pourrait le croire. L'enseignement des mathématiques domine

aujourd'hui l'avenir scientifique de tous les pays; il conditionne la formation des ingénieurs et des chercheurs, qui font partout défaut. Or, les premiers signes d'une vaste réforme de cet enseignement se manifestent déjà dans plusieurs pays. L'un d'eux, la Belgique, montre même résolument la voie. Un professeur, M. Georges Papy, qui enseigne l'«algèbre moderne» à l'Université de Bruxelles, s'y est fait l'apôtre d'une vulgarisation de ces théories mathématiques parmi les élèves des classes secondaires et même primaires. Et de hauts fonctionnaires du Ministère de l'instruction publique y ont encouragé une vaste expérience.

Dans une affaire comme celle-ci, procéder avec timidité, c'est se vouer à l'échec. Généralement, quand on veut enseigner des matières nouvelles, on se borne à offrir des cours facultatifs que les élèves suivent – ou ne suivent pas – sans conviction. Ou bien, on ajoute à l'ancien programme quelques notions tellement succinctes qu'elles ne représentent rien d'utile. En effet, on ne peut ajouter des matières nouvelles aux matières anciennes, car les programmes seraient alors bien trop chargés.

La seule solution est radicale: renoncer à l'ancien enseignement pour faire place nette au nouveau. Mais les adolescents ne risquent-ils pas, alors, de payer les pots cassés? Comment pourront-ils se passer, aux examens, de matières que leurs camarades des autres écoles auront continué à étudier? Certains suggéreront de changer tous les programmes d'un seul coup. Mais, d'une part, on ne peut se lancer dans une telle réforme sans expérimentation préalable; d'autre part, les matières sont si neuves qu'on ne pourrait trouver d'emblée suffisamment de maîtres pour les enseigner.

### *Le banc d'essai des écoles gardiennes*

La solution belge est, à cet égard, remarquable. On a choisi, pour appliquer le nouvel enseignement, des classes qui sont une fin en elles-mêmes, qui ne préparent pas à des études ultérieures: ce sont en effet celles des écoles normales gardiennes qui forment des jeunes filles au métier d'institutrice de «maternelles». Or, ces jeunes filles ne sont pas spécialement douées pour les mathématiques; ce ne sont même pas des élèves particulièrement brillantes. Dans ces conditions, si l'expérience réussissait, elle serait hautement démonstrative: personne ne pourrait prétendre que l'enseignement était trop difficile pour la moyenne des classes; si au contraire, elle échouait, la carrière des jeunes filles n'en serait nullement compromise.

Les résultats? Après environ deux ans d'expérimentation, M. Papy les juge pleinement satisfaisants. Ces jeunes filles de quatorze à seize ans se meuvent avec une remarquable aisance dans l'univers abscons des ensembles. Elles traitent des problèmes dont la plupart des adultes ne comprennent même pas l'énoncé hérissé de termes qui paraissent barbares. Cela prouve que nous jugeons difficiles bien des questions simplement parce qu'on ne nous les a pas enseignées à un âge où l'esprit est malléable.

### *Les mathématiques supérieures dès la maternelle?*

Or, précisément, en choisissant pour la nouvelle pédagogie mathématique le banc d'essai des écoles gardiennes,

les éducateurs belges poursuivent un dessein audacieux: en formant à la théorie des ensembles les futures institutrices, ils préparent l'introduction de ces notions dans les classes des écoles maternelles. On comprend maintenant cette boutade du professeur Papy: «Le couronnement de ma carrière sera peut-être d'enseigner un jour dans les classes maternelles.»

Mais quelle est donc l'origine de cette fameuse théorie à laquelle on accorde aujourd'hui une si grande importance? Elle fut ébauchée il y a quelque quatre-vingts ans par un mathématicien russe d'origine, allemand de formation, Georg Cantor. Sur la théorie qu'il échafauda pour renouveler la géométrie, en considérant toute figure comme un «ensemble de points», le mathématicien français Maurice Fréchet a bâti une généralisation en passant aux «ensembles abstraits», lesquels comprennent n'importe quels objets. Depuis, les ensembles n'ont cessé de prendre une importance de plus en plus grande. On les considère aujourd'hui comme le tronc commun de toutes les branches mathématiques; on admet que les principes de cette théorie représentent les fondements mêmes du raisonnement, plus apte à partir d'ensembles d'objets que d'objets pris isolément.

A force d'abstractions, les mathématiques sont parvenues à se généraliser à l'extrême en découvrant des principes communs à toutes leurs disciplines, les principes mêmes de la logique. L'esprit humain n'est arrivé à ces généralisations suprêmes qu'après une longue histoire d'hésitations et de tâtonnements. Il est normal maintenant, les découvertes faites, que nous évitions aux jeunes esprits de suivre les chemins tortueux qu'ont empruntés leurs précurseurs, et les lançons tout de suite sur la voie droite des mathématiques modernes.

(*Information Unesco*) Pierre de Latil

## Les perspectives nouvelles de la recherche scientifique

Dresser un tableau d'ensemble du monde de la science, déceler les principales directions dans lesquelles progresse la recherche dans des domaines qui vont du cancer à la mécanique des fluides, puis proposer une orientation nouvelle aux efforts internationaux, cette tâche gigantesque vient d'être menée à bien par le professeur Pierre Auger, physicien français de renommée mondiale et ancien directeur du département des sciences exactes et naturelles de l'Unesco.

Le compte rendu de ses travaux est publié par l'Unesco en un volume de 250 pages intitulé *Tendances actuelles de la Recherche scientifique*<sup>1)</sup>.

Le professeur Auger s'est assuré le concours de 255 experts scientifiques dans le monde entier, des organismes nationaux de recherche de 42 pays, de 29 organisations intergouvernementales et de 66 organisations internationales non gouvernementales.

La tâche était immense: comme l'indique M. Auger dans son introduction, l'activité scientifique s'accroît à

<sup>1)</sup> *Tendances actuelles de la Recherche scientifique*, par Pierre Auger, Unesco, Paris, et Organisation des Nations Unies, New York. Prix: 17,75 NF.

la cadence de 10% par an, elle fait donc plus que doubler tous les dix ans. Se tenir simplement au courant de cette activité est aujourd'hui impossible: alors qu'un millier seulement de revues scientifiques étaient publiées en 1850, il en paraît aujourd'hui près de 100 000.

L'ouvrage n'est donc ni un panorama ni une encyclopédie. On pourrait le comparer à un film, composé de fragments prélevés dans des kilomètres de pellicule (en l'occurrence, dans d'innombrables données) et visant à mettre en vedette, parmi tous les événements qui se déroulent devant l'objectif de la caméra, ceux qui ont le plus d'importance pour nous.

Soucieux de désigner les points sur lesquels une action internationale est nécessaire, le professeur Auger n'a pas dans tous les cas choisi les domaines les plus importants de la recherche, mais plutôt les tâches qui exigent des moyens qu'un seul pays ou que la simple initiative privée ne saurait rassembler.

Parmi ses suggestions figurent notamment:

L'organisation d'un service international de renseignements sur les travaux de recherche en cours dans les divers pays, afin d'éviter le gaspillage et les doubles emplois; l'organisation d'une conférence internationale en vue de normaliser les unités de mesure et de porter remède au chaos actuel dans ce domaine: la mise en place d'un réseau international permettant aux divers pays de communiquer leurs observations météorologiques et sismologiques à des centres de calcul électronique chargés d'analyser ces données; la réunion d'une conférence internationale sur les séismes artificiels (provoqués par des explosions); l'équipement de plusieurs centres communs à plusieurs pays pour l'étude de la physique des particules de haute énergie – tels que les laboratoires de l'Organisation européenne de recherche nucléaire (CERN) installés à Meyrin, près de Genève; l'organisation d'une conférence sur la physique des nuages en vue de faire le point des diverses méthodes actuellement utilisées pour provoquer la «pluie artificielle»; l'étude des conditions de vie de certaines populations primitives afin de rechercher les raisons pour lesquelles le taux d'apparition du cancer varie d'un pays à l'autre; l'étude des mesures internationales de protection contre la pollution de l'atmosphère, lorsque les agents polluants franchissent les frontières: c'est le cas des retombées de poussières radioactives ou de la pollution des fleuves; la coordination sur le plan international des recherches visant à mettre au point des combustibles nucléaires relativement bon marché: la réunion d'une conférence internationale sur les problèmes du stockage de l'énergie, particulièrement de l'énergie provenant de sources intermittentes telles que le vent ou le rayonnement solaire. De plus, il conviendrait d'encourager sur le plan international les recherches relatives à la production directe d'électricité à partir de la lumière ou de la chaleur solaire; enfin, l'adoption d'une série de mesures tendant à aider les pays en voie de développement à définir leur politique scientifique et à former des chercheurs, des techniciens et des ingénieurs.

L'auteur indique nettement d'autre part que la tendance à la spécialisation fait naître aujourd'hui un mouvement inverse, celui des synthèses interdisciplinaires. Les vieilles barrières tombent avec l'apparition de

sciences nouvelles, comme s'effondre aussi la barrière qui séparait naguère encore la science appliquée de la science pure.

On en arrive ainsi à une nouvelle classification en quatre types différents: la recherche fondamentale libre, ou recherche pure: la recherche fondamentale orientée; la recherche appliquée; enfin, l'étape finale, les opérations de mise au point technique en vue d'un rendement économique ou social. Ces quatre types de recherches sont intimement liés les uns aux autres dans l'évolution scientifique qui doit se poursuivre, selon le professeur Auger, dans douze secteurs principaux.

#### *Les douze grands secteurs de la science*

Ce sont d'abord la physique et la chimie, dont le progrès est directement lié à l'amélioration constante du degré de précision des mesures.

Viennent ensuite l'automatique, qui révolutionne la production industrielle, puis l'exploration de la terre et de l'espace interplanétaire.

Un cinquième secteur, «l'homme et la nature», englobe tous les efforts qui tendent non seulement à comprendre la nature, mais encore à lui imposer un ordre particulier favorable à l'homme.

L'étude des équilibres et des cycles naturels: autre domaine dont l'importance ne cesse de croître, du fait que l'homme modifie ces cycles en transformant le régime des eaux, en brûlant les réserves de charbon et de pétrole accumulées au cours des âges et en dépouillant la terre de son manteau forestier.

L'épuisement progressif des ressources naturelles en énergie a intensifié – et c'est le septième secteur – la recherche d'autres sources capables de nous en fournir davantage. L'énergie de fission nucléaire est déjà en exploitation, tandis que la réaction de fusion (énergie thermo-nucléaire) fait encore l'objet de recherches.

La structure de la matière constitue un autre grand secteur. Nous pouvons aujourd'hui, grâce à de nouvelles techniques d'analyse, «voir» la structure des solides, des liquides, des cellules vivantes et des molécules.

Mais les savants ne font pas qu'étudier les structures existantes: ils en créent de nouvelles telles que les matières plastiques: la recherche mathématique est intimement associée à ces travaux.

Les transports constituent un dixième grand secteur, où les problèmes revêtent un double aspect: transport d'électricité et transport de matériaux.

Toutes proches sont les communications, «un cas particulier de transport de structures complexes», les savants s'efforçant de transmettre de plus en plus de «messages» dans le cadre du spectre limité des ondes utilisables.

Enfin, le professeur Auger retient, comme douzième grand courant dans le monde scientifique, l'interaction des différentes sciences, interaction dans laquelle les mathématiques jouent le rôle principal. «Comme s'ils avaient pu prévoir les besoins que devaient se découvrir peu à peu les physiciens, les chimistes, les biologistes, les mathématiciens ont presque toujours préparé à l'avance les théories purement logiques qui contenaient les instruments de pensée permettant les formalisations nécessaires.»

Daniel Behrman

## Chronique de la langue

**Pan et «pantet».** – Ecrivain régionaliste et lauréat du prix Goncourt en 1910 pour son roman *de Goupil à Margot*, Louis Pergaud, qui avait pris Rabelais pour maître quand il s'avisait d'écrire sa *Guerre des boutons*, ne dédaigna pas truffier son texte d'emprunts nombreux au parler de sa province natale pour nous conter cette épopée enfantine. Mort au champ d'honneur en 1915, ce fils d'instituteur rural était enfant du petit village de Belmont qu'entourent les champs de tir du Valdahon, à une trentaine de kilomètres à l'est de Besançon. L'ancienne capitale de Franche-Comté se trouve dans la zone sud-est du domaine d'oïl à laquelle se rattache notre *franco-provençal* qui, malgré son nom – que d'aucuns contestent aujourd'hui –, ressemble bien plus aux dialectes français avoisinants qu'à la langue occitane. Rien d'étonnant alors, si Louis Pergaud nous parle de «pantets» dans ces pages grivoises où les enfants de Longeverne affrontent ceux de Velrans: *I gn'a fallu tous vos pantets pour effacer ce que j'ai marqué à la porte de vot' église!* crie l'un de ces petits campagnards lors d'un échange d'injures entre adversaires (p. 29). Cette expression, comme bien d'autres, demande une explication de la part de l'auteur qui note: *Pantets, pans de chemise*. C'est ce sens même que nous connaissons en Suisse romande où *être en chemise* s'y dit communément *être en «pantet»*. Reproduisant de son mieux le parler populaire de chez nous, un chroniqueur de la *Feuille d'avis de Neuchâtel* fait tenir le langage suivant à une commère: (...) *et pis j' te lève la ch'mise, et pis vlan! V'là les pantets qui dérupident* (...) (11 - III - 1961).

Le mot *pan* étant issu du latin *pannus*, on ne peut expliquer «pantet» que par l'intermédiaire de l'ancien provençal *pannet*, de même origine, mais auquel a été ajouté le suffixe *-et*. C'est là du moins l'avis de W. von Wartburg. Mistral, dans son dictionnaire, donnait au même mot *panto* (n. f.) les sens de *pente*, de *bande d'étoffe qui pend* et de *pan d'habit* dans l'expression *panto d'abit*. Il faudrait donc voir là une confusion entre deux mots d'origine différente: *pento* (d'un féminin d'un participe \* *penditus* disparu avant les premiers textes, d'où notre mot *pente*) et *panto* (de *pannet*, du latin *pannus* désignant déjà un morceau d'étoffe et que l'on retrouve dans l'helvétisme «*pannosse*», serpillière).

**Être en bras de chemise.** – Nous admettons avec certains puristes qu'il serait peut-être plus logique de dire *être en manches de chemise* qu'en *bras de chemise*, mais nous devons reconnaître que cette dernière expression est devenue si courante qu'il serait vain de vouloir la combattre. George Sand l'emploie déjà: *Vous verrez mon père, qui n'a peut-être pas dormi dans un lit dix fois en sa vie, s'il a des courbatures et des rhumatismes, bien qu'il travaille en bras de chemise en plein hiver!* (exemple cité par Pierre Larousse, 1867). Mais, bien que la locution adverbiale *être en bras de chemise* ait reçu les honneurs du dictionnaire de l'Académie, rien ne nous empêche de dire comme Zola: *Il faisait très chaud. Les hommes retirèrent leurs redingotes et continuèrent à manger en manches de chemise* (*L'Assommoir*, exemple cité par Paul Robert). Toutefois, si l'on n'a ni veston ni gilet sur la chemise, on dit qu'on est *en corps de chemise*. Marcel Volroy

## NECROLOGIE

## Florentin Villos

Né en 1885, à Plagne, Florentin Villos, instituteur retraité, est décédé à l'hôpital Wildermeth, le samedi 2 septembre, après une intervention chirurgicale qui, de prime abord, semblait couronnée de succès.

Le défunt avait suivi d'abord l'école primaire de son village natal, puis était entré à l'Ecole normale de



Porrentruy où il obtint le diplôme d'instituteur au printemps 1904.

Il débuta dans l'enseignement à Tramelan où il resta quatre ans. Il fut alors nommé à Bienne et y fit le reste de sa carrière, soit 44 ans. En 1952, après 48 années de fidèles services à la cause de l'instruction publique, il obtint sa mise à la retraite et se consacra, dès lors, à sa famille, à sa maison, à son jardin.

Il y a 14 ans, il avait perdu brusquement la compagne de sa vie et cette perte l'avait profondément marqué.

Ses deux filles sont entrées aussi dans la même carrière: l'aînée, M<sup>lle</sup> Nelly Villos, a enseigné à Madretsch et a quitté son travail pour épouser un maître secondaire, M. E. Chatelain, actuellement professeur à l'Ecole secondaire des jeunes filles de Porrentruy. La cadette, M<sup>lle</sup> Hélène Villos, enseigne encore aujourd'hui au collège de La Champagne.

Le violon d'Ingres de Florentin Villos était la botanique, et cette science difficile n'avait guère de secrets pour lui. Nombreux furent ses collègues qui eurent recours à ses lumières lors de déterminations difficiles.

Bien longtemps avant qu'on mette à la mode les méthodes d'enseignement dites actives, Florentin Villos les pratiquait dans ce qu'elles ont de meilleur et sa «Table à sable» était toujours un modèle du genre. Il est vrai qu'il fallait user d'une certaine astuce pour s'en rendre compte car le défunt était d'une modestie farouche et ne criait pas ses succès sur les toits.

Bien que retraité, M. Villos était resté membre de la section Bienne-La Neuveville des instituteurs bernois. C'est la raison pour laquelle M. Ammann, directeur de l'Ecole secondaire de Madretsch et président actuel de la section, parla au cimetière de la carrière du défunt et apporta à la famille en deuil, les condoléances des

autorités communales et cantonales, celles des collègues anciens et nouveaux, ainsi que l'adieu suprême de Stella Jurensis, société des Normaliens à laquelle Villos était resté fidèle.

L'«Ecole bernoise», à son tour, présente ses condoléances sincères à la famille de cet ancien collègue ainsi qu'aux trois derniers camarades de sa série. Ch. J.

## DIVERS

## Cours de manipulations de sciences naturelles

Du 21 au 26 août s'est déroulé à Porrentruy, dans les locaux de l'Ecole normale des instituteurs, un cours de manipulations de sciences naturelles. Sous l'experte direction de M. Edmond Guéniat, directeur de l'établissement, un petit groupe d'instituteurs neuchâtelais et une institutrice se sont familiarisés avec les éléments de la chimie. Ils ont appris à «domestiquer» gaz, acides et autres matières en même temps qu'ils se créaient un matériel ad hoc pour réaliser des expériences faciles, mais très démonstratives. Il ne s'agissait nullement d'un cours systématique de chimie, mais d'un choix d'expériences types que le maître insérera dans son enseignement de la biologie, zoologie, anthropologie ou autres.

C'est dans l'enthousiasme que chacun a pris peu à peu l'habitude de la manipulation des éprouvettes, tubulures et cucurbites et surtout, fit connaissance avec la méthode scientifique nécessaire à la conduite d'une expérience valable.

Chargés d'un matériel abondant, tous les participants rentrèrent enchantés de leur séjour à Porrentruy. Ils renouvelèrent leurs remerciements à M. et M<sup>me</sup> Guéniat pour leur réception et toutes leurs gentilleses. A. B.

## BIBLIOGRAPHIE

## Pour nos bibliothèques scolaires

Un collègue m'a écrit pour me dire en substance: «Les livres que tu présentes dans notre *Ecole bernoise* sont, le plus souvent, des ouvrages destinés aux garçons. Or, ma bibliothèque scolaire est plutôt pauvre en belles histoires pour nos fillettes; ne pourrais-tu nous proposer quelques livres nouveaux spécialement écrits pour elles?»

Ce collègue a raison. Nos grandes filles aiment la lecture autant et plus que nos garçons. Voici donc, à leur intention, quelques titres récemment parus qu'elles liront, j'en suis sûr, avec plaisir et profit.

Dans l'Idéal-Bibliothèque (Hachette), la célèbre parachutiste française Colette Duval nous conte avec entrain et simplicité, dans *Mon Parachute et moi*, ses débuts et ses succès dans un sport qui demande autant de courage que de maîtrise de soi. C'est un livre plein de bonne humeur et d'émotion, un livre vivant et tonique dont j'ai beaucoup apprécié les qualités et que je vous recommande chaudement. Dans le même domaine – et dans la même charmante collection – *Aviatrice* de Jacqueline Cochran ne manquera pas d'enthousiasmer les jeunes lectrices éprises d'aventures, car la championne du monde de vitesse a vécu une vie extraordinaire.

Nombreuses sont nos jeunes filles qui se passionnent pour la danse classique et rêvent de monter sur les planches et d'y gagner la célébrité. Le livre de Claude Bessy, *Danseuse Etoile*, leur fera découvrir ce que sont les années d'apprentissage d'une danseuse, ces longues années de travail, de joies, d'espoirs et de déceptions que l'auteur conte avec tant de juvénile entrain.

C'est à un merveilleux voyage dans le passé que nous convie René Guillot en nous offrant *Marjolaine et le Troubadour* (Idéal-Bibliothèque toujours), un merveilleux voyage au cours

duquel la petite danseuse de corde découvrira le bonheur. Du même auteur voici encore *Trois Filles et un Secret*, dont je ne dirai rien, puisqu'il s'agit d'un secret, mais que vous devez faire lire à vos fillettes. Elles vous remercieront.

Que de richesses dans cette Idéal-Bibliothèque! Et que de variété! Comment ne pas vous signaler encore *La Croisière de Catherine*, de Denis-François, une émouvante histoire pleine de rebondissements, d'images captivantes et de noble amitié. Comment ne pas vous recommander le très curieux récit de François Mauriac, *Le Drôle*, dans lequel on assiste, en souriant, à la lutte qui oppose une institutrice à son insupportable élève, le terrible Ernest. Et pourquoi ne pas noter encore deux beaux romans de Suzanne Pairault, *Véronique à Paris* (où l'on voit la jeune et sympathique Véronique vivre la vie d'une vedette de cinéma) et *Vellana, jeune Gauloise* (dans lequel l'auteur a su à merveille recréer l'atmosphère d'un lointain passé et y faire évoluer de vivants personnages autour de la jeune Vellana qui, — déjà! — rêve d'affection et de paix entre les hommes).

Henri Devain

**Annuaire international de l'Éducation.** Vol. XXII, 1960.

Genève, Bureau international d'éducation; Paris, Unesco, publication N° 223, 550 pages, tableaux. Fr. 17.—

On dispose sur le plan international de bilans annuels relatifs au développement qualitatif et quantitatif enregistré dans les différents pays, et cela dans des domaines tels que l'économie, les finances, le travail, l'hygiène, etc. C'est l'Annuaire international de l'éducation qui, depuis 1933, remplit ce rôle en ce qui concerne le mouvement éducatif mondial. Le XXII<sup>e</sup> volume de cet annuaire, publié conjointement par l'Unesco et le Bureau international d'éducation, vient de sortir de presse; il est indispensable de le consulter si l'on veut connaître l'évolution, plus lente ou plus accélérée selon les cas, des différents

courants éducatifs tels qu'ils apparaissent en 1959-1960. Voici, à titre d'exemple, quelques-unes des tendances enregistrées dans l'étude comparée, portant sur 77 pays, de l'Annuaire de 1960: 1° On assiste pour la première fois depuis plusieurs années à un fléchissement de la courbe du taux d'augmentation des crédits affectés à l'éducation, qui tombe à 13,2% après avoir atteint 16,12% l'année précédente; 2° quoique n'ayant pas enregistré cette année de progrès aussi spectaculaires que l'année précédente, le courant en faveur de la prolongation de la scolarité obligatoire a continué à gagner du terrain; 3° la moyenne de l'accroissement des effectifs scolaires s'établit comme suit: 6,8% d'augmentation dans les écoles primaires et 11,45% dans les écoles secondaires; 4° le mouvement de réforme des plans d'études et des programmes s'est montré, une fois de plus, encore plus actif dans le secteur secondaire que dans le primaire; 5° quoique les résultats positifs de la campagne en faveur de l'allégement des programmes scolaires se fassent toujours attendre, on a constaté un certain recul de la tendance à inclure de nouvelles disciplines dans les plans d'études en vigueur; 6° tandis que la formation professionnelle des enseignants a subi des modifications dans un très grand nombre de pays, un pays sur quatre a amélioré la situation matérielle des maîtres d'une catégorie ou d'une autre.

**Rousselet Jean, Jeunesse d'aujourd'hui.** Un volume de 218 pages. 1960. Flammarion, Paris.

Revue des principaux reproches adressés à la jeunesse d'aujourd'hui: attitudes antisociales, comportements scandaleux et incompréhensibles, délinquance juvénile. Crise morale de l'adolescent classique (exaltation, besoin d'admiration, égoïsme, altruisme). Difficulté d'une libération dans le monde actuel. Causes, dangers et conséquences du relâchement total de l'éducation morale.

## MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



## COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

### Einzug der Mitgliederbeiträge

Die Sektionskassiere des BLV werden ersucht, folgende Beiträge für das Winterhalbjahr 1961/62 zu erheben:

	Fr.
1. Zentralkasse . . . . .	12.50
2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» . . . . .	9.50
3. Schweizerischer Lehrerverein . . . . .	2.50
4. Haftpflichtversicherung: Prämie für 1961/62 . . . . .	2.50
<b>Total</b>	<b>27.—</b>

Die Sektionskassiere des BMV werden ersucht, folgende Beiträge für das Winterhalbjahr 1961/62 zu erheben:

	Fr.
1. Bernischer Mittellehrerverein . . . . .	2.—
2. Zentralkasse BLV . . . . .	12.50
3. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» . . . . .	9.50
4. Schweizerischer Lehrerverein . . . . .	2.50
5. Haftpflichtversicherung: Prämie für 1961/62 . . . . .	2.50
<b>Total</b>	<b>29.—</b>

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 30. November 1961 dem Sekretariat des BLV (Postcheckkonto III 107) einzusenden.

Sekretariat des BLV

### Prélèvement des cotisations

Les caissiers de section de la SIB sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1961/62):

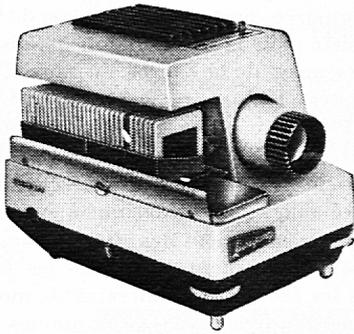
	Fr.
1. Caisse centrale . . . . .	12.50
2. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educa- teur» . . . . .	9.50
3. Société suisse des instituteurs et SPR . . . . .	2.50
4. Assurance responsabilité civile: Prime pour 1961/62 . . . . .	2.50
<b>au total</b>	<b>27.—</b>

Les caissiers de section de la SBMEM sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1961/62):

	Fr.
1. SBMEM . . . . .	2.—
2. Caisse centrale SIB . . . . .	12.50
3. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educa- teur» . . . . .	9.50
4. Société suisse des instituteurs et SPR . . . . .	2.50
5. Assurance responsabilité civile: Prime pour 1961/62 . . . . .	2.50
<b>au total</b>	<b>29.—</b>

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 novembre 1961 au Secrétariat de la SIB (compte de chèques postaux III 107).

Secrétariat de la SIB



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

**Nehmen Sie** unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

**Der Vergleich** ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino



Bern  
Kasinoplatz 8  
Telefon 2 21 13

*Gepflegte Möbel  
und Wohnausstattungen*

Polstermöbel  
Vorhänge

*E. Wagner, Bern*

Kramgasse 6, Telefon 2 34 70



Rolladen, Storen  
Lamellenstoren  
Jalousieladen, Kipptore  
Reparaturen

**HERMANN KÄSTLI & SOHN**

Storenfabrik Bern Telefon 031-65 55 96

## Bergese - Kurs

### Neue Wege im Musizieren mit Kindern

unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Schlagwerk für Jugendmusik, Orff-Instrumentarium).

Vom 2. - 4. Oktober im Konservatorium Bern.

Der Lehrgang wendet sich an alle, welche mit Kindern singen, spielen und musizieren.

Kurshonorar Fr. 30.-

Bitte verlangen Sie Kursprogramme bei

**Müller & Schade AG, Bern**

Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

Schlagwerk für Jugendmusik und Orff-Instrumente stehen zur Verfügung.

Der Bericht eines Kursteilnehmers vom Herbst 1960 im Berner Schulblatt vom 3. 12. 1960 (Nr. 33) orientiert Sie eingehend über diesen Lehrgang.

## Gute Einkäufe — durch Schulblatt-Inserate



### Nous engageons pour le service des gares des jeunes gens de 16 à 25 ans

L'apprentissage commencera au printemps de 1962 et durera, selon le cas, deux ou trois ans. Le jeune employé des chemins de fer a devant lui une carrière variée offrant des possibilités d'avancement intéressantes.

**Conditions requises:** Etre citoyen suisse, en bonne santé et apte, physiquement et intellectuellement, à entrer au service des chemins de fer. En outre:

**Pour l'apprentissage de deux ans:** Etre âgé de 17 à 25 ans dans l'année où commence l'apprentissage. Avoir suivi avec succès les cours d'une école d'administration, de commerce ou d'un établissement équivalent; sinon avoir fait un apprentissage professionnel correspondant.

**Langues:** connaissance suffisante de l'allemand pour les Suisses romands ou italiens, du français pour les Suisses alémaniques.

**Pour l'apprentissage de trois ans:** Etre âgé de 16 à 17 ans dans l'année où commence l'apprentissage. Avoir une bonne formation scolaire et connaître une deuxième langue nationale.

**Inscriptions:** Les candidats voudront bien adresser leurs offres de services manuscrites, d'ici à la mi-octobre, à la division de l'exploitation de Lausanne, (candidats de la Suisse occidentale) Lucerne (candidats de la Suisse méridionale, centrale et septentrionale) ou Zurich (candidats de la Suisse orientale), en y joignant un extrait de naissance ou un acte d'origine, une photographie, leurs certificats scolaires et, s'il y a lieu, les attestations relatives à leur activité post-scolaire.

Les divisions de l'exploitation et les gares CFF donneront volontiers tout renseignement complémentaire.



# CARAN D'ACHE



## «GOUACHE»

Neue deckende Wasserfarben  
von unübertroffener Leuchtkraft  
und leichter Mischbarkeit

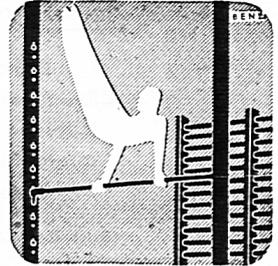
Etui mit 15 Farben Fr. 10.60

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik  
**Alder & Eisenhut AG**

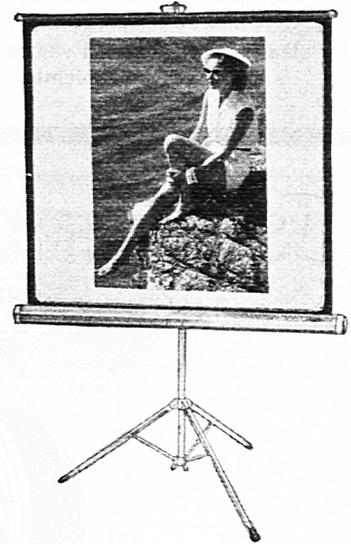
Küsnacht-Zürich ☎ 051-90 09 05  
Ebnet-Kappel

Das schweizerische  
Spezialgeschäft für  
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf  
ab Fabrik  
an Schulen, Vereine  
und Private



# DALITE



## Projektionsschirme

... berühmt für Qualität seit 1909!

- In vielen Ausführungen und Grössen. Tisch-, Stativ- und Wandmodelle, grossformatige mit elektrischer Auf- und Abrollvorrichtung
- Elegante und moderne Konstruktion
- Für Schulen zollfreie Lieferung

Verkauf durch den Photo-Kino-Fachhandel

Beratung auch durch die Schweiz. Generalvertretung PERROT AG, Postfach, Biel 1

*Teppiche jeder Art  
in enormer Auswahl  
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER  
BURKHARD, BERN**  
*Leughausgasse 20*

**Wandtafeln  
Schulmöbel  
Kartenzüge  
Sandkasten**

**palor**

**Niederurnen GL**  
Telefon 058 / 4 13 22

## ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

**Beginn ab 22. September 1961.**

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1962.

**Einmal pro Woche; 18-20 oder 20-22 Uhr.**

**Bern:** Dienstag (zwei Klassen)

**Zürich:** Montag oder Freitag (vier Klassen)

**Zürich:** Samstag 9-11 Uhr (eine Klasse)

**Winterthur:** Donnerstag (zwei Klassen)

**Basel:** Mittwoch (zwei Klassen)

**Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!**

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können.

**Kursgeld** für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1962 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** direkt an mich.

**John Honegger**, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

**Obligatorisch:** Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 20. September 1961, sofern Aufnahme möglich.

## Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung  
Reproduktionen und Ölgemälde

## Heinrich Bärtschinger

**Kunsthaltung, Bern**  
Bundesgasse 18  
Telephon 3 01 92

## Musikinstrumente und Noten



Musikbücher  
Blockflöten  
Violinen  
Radios  
Grammophone  
Schallplatten

Versand überallhin

**HAWE-Klebefolie** die bestbewährte Bucheinfassung für Schule und Bibliothek. Sie ist selbstklebend, durchsichtig, dauerhaft und preiswert. Sechs verschiedene Rollenbreiten.

**P. A. Hugentobler**  
Bern, Helvetiastrasse 1, Telephon 3 31 14



Der Fachmann  
bürgt für Qualität  
**Bälliz 36**

Schulblatt Inserate  
sind gute Berater



Mit Beginn des Wintersemesters 1961/62 wird am Berner Konservatorium als neues Fach

## Cembalo-Unterricht

eingeführt

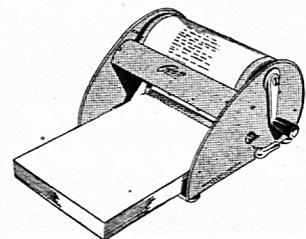
Lehrer: **Jörg Ewald Daehler**

Semesterbeginn: Dienstag, 17. Oktober 1961

Anmeldungen nimmt die Direktion des Konservatoriums entgegen,  
Kramgasse 36, Telephon 2 82 77

**KONSERVATORIUM FÜR MUSIK BERN**

Direktor Dr. h. c. Alphonse Brun



**COPYREX**  
der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker  
**Fr. 260.—**

druckt in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und  
Matritzen – Auflagen vom  
kleinsten Format bis 30 x 20 cm

**Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke**  
**schnell sauber sparsam**

Prospekte oder acht Tage Probe

Generalvertretung:

**EUGEN KELLER & CO. AG**

Bern Monbijoustrasse 22 Tel. 031 - 2 34 91

Büromaschinen und Büromöbel seit 1912